

191

Kaukasische Post

30771367290
80822070733

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 28.

Tiflis, den 13./26. Juli 1914.

9. Jahrgang.



Handelsgesellschaft
A. Miansaroff & Co.

Tiflis, Nikolaisstr. 18,
Telephon 10—71.

Alleinige Vertreter der Frank-
furter „Adlerwerke“.

Akt. - Ges. vorm. Heinrich

sehr weltbekannte Schreibmaschinen „ADLER“.

Neue Modelle-letzte Errungenschaft auf diesem Gebiete. Maschinen mit
Deutsch-Russischer Schrift stets in großer Auswahl auf Lager.

Letzte Neuheit! „Kleine Adler“ im Preise für Jedermann zugäng-
lich. Ersäht vollständig teure Modelle. Preis Rbl. 150.

Teilzahlungen zulässig.

1241

26—12

Ingenieur - Bureau
G. RUKS.

Unternehmung für Beton und Eisenbeton-
Bauten, Hoch- und Tief-Bauten.

Es werden ausgeführt: Treppen, Decken, Säulen,
Hallen, Fabrikanlagen, Lagerräume, Silos für Ge-
treide und Mehl, Fundierungen, Brücken, etc.

TIFLIS, Michailowsky Prosp. 106.

1397

Telephon 17—81.

52—10

Actien-Gesellschaft „Урожай“

Verkauf von:

Scheibensäemaschinen,

Reihensäemaschinen,

Breitsäemaschinen,

Dreschmaschinen

für Göpel- u. Kraftbetrieb,
einfach & combinirt.

der Act.-Ges. R. & Th. Elworthy
in Elisabethgrad.

Pflügen,

ein & mehrscharigen,

Säebuckern,

Cultivatoren,

Eggen,

der Act.-Gesellschaft I. I. Höhn
in Odessa.

Filiale in Rostoff a. Don, Bolschaja Sadowaja № 117. Haus d. Act.-Ges. R. & Th. Elworthy.

Vertreter für Transkaukasien:

E. F. Auffermann, Tiflis.

Michailowski Prosp. № 89.

1387

00—12

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj., 50 Kop. monatl.) im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj., 60 Kop. monatl.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.

Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Straße Peter des Großen Nr. 11. Sprechstunde: werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. **Baku**, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Prospekt Nr. 19. **Alexandersdorf**, bei Herrn Friedrich Rautter. **Helenendorf**, bei der Landw.-Genossenschaft „Pomoshitsch“. **Katharinenfeld**, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Allmendinger. **Ellsabethtal**, bei Herrn Gemeindefschreiber Dirf. **Marienfeld**, bei Herrn Lehrer S. Schüle. **Georgiewskoje**, bei Herrn Lehrer Schönrock. **Annenfeld**, bei Herrn Lehrer Bloch. **Grünfeld**, bei Herrn Gemeindefschreiber Briem. **Kars**, bei Herrn Jakob Frid.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk. Post“, Tiflis, Straße Peter des Großen Nr. 11, beim Handelskaufe L. u. G. Mehl u. Comp., Moskau, Mjasnikaja, Haus Ssitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstrasse 72/73, ferner bei dem Invalidentendant, Berlin W. 84, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No 28.

Tiflis, den 13./26. Juli 1914.

9. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitspruch. 2) Die Kaukasische Post. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Helenendorf. Zum Jubiläum der deutschen Wolgakolonien). 7) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Einiges über den Krebs und dessen Fortpflanzung). 8) Die Arteriosklerose eine Kulturkrankheit. 9) Europa. 10) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Annenfeld. c) Marienfeld—Petersdorf—Freudental. d) Baku. 11) Bunte Ecke.

Kislowodsk.

Sanatorium Dr. Barth.

Erholungshaim für Reconvaleszenten

Blutarme, Magenleidende, Nervöse

geöffnet das ganze Jahr (beste Jahreszeit Herbst und Anfang Winter).

Zimmer mit voller Pension und ärztlicher Aufsicht

von 40 Rbl. wöchentlich an.

Tuberculöse werden nicht aufgenommen.

1419

Prospecte gratis.

13—5

Vollständig neu renoviert!

Entbindungs-Anstalt

von Frau M. J. Krämer, Nikolajewskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit, auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Beheimaufnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen 1288 täglich von 12¹/₂, bis 1¹/₂, Uhr. 00—34

Tüchtiger Buchhalter

ohne Zeugnisse, 30 Jahre alt, noch in Stellung, sucht Lebensstellung. Gesl. Angebote erbeten: „Тифлисъ главн. почта

1430 предъяв. квит. Тифл. листка за № 10490. 3—2

Leitspruch.

Was du versagen mußt, versage bald,
Denn nach erregter Hoffnung erst versagen,
Das heißt dem Schmerz die Kränkung zugesellen;
Was du gewähren kannst, gewähre gleich,
Denn Jög' rung mindert oft der Gabe Wert.

Kaupach.

Die Kaukasische Post

ist mit dem laufenden Juli in ein neues Halbjahr ihres Existenzabschnittes unter der neuen Leitung eingetreten. Es ist dies gewiß kein welterschütterndes Ereignis, das etwa verdiente in einem Festartikel gefeiert zu werden. Die nachfolgenden Zeilen haben sich auch keineswegs diese Aufgabe gestellt, was gleich vorne weg gesagt sein möge. Ein solches lärmendes Getue würde zudem in schreiendem Widerspruch zu der bisherigen bescheidenen Arbeit stehen, die die Kaukasische Post stets geräuschlos verrichtete, ihren Lohn einzig und allein in dem Bewußtsein erfüllter Pflicht suchend und findend, die sie sich aus freier Wahl auferlegt hat, um unserer gemeinschaftlichen deutschen Sache

willen. Diese Sache erscheint ihr groß und schön genug um ihr mit Freudigkeit und mit ganzer Hingabe, mit Einsetzung der besten Kräfte zu dienen, ungeachtet all der vielen Hemmnisse, die sich ihr immerfort in den Weg legen. Wenn aber der Segen der geleisteten Arbeit auch nicht ausgeblieben ist, sie im Laufe der Zeit schon manche Frucht gegeben hat und so Gott will auch noch weitere zeitigen wird, sind es dennoch die erwähnten negativen Erscheinungen auf ihrer Bahn, die demjenigen manches zu denken geben, der gerne an dem Glauben an einen dauernden Erfolg der positiven Arbeit der Zeitung festhalten möchte. Dieser Glaube muß angesichts des Verhaltens einer großen Anzahl der Leser gegenüber der Zeitung manches Mal stark erschüttert werden. So stehen z. B. jetzt, im siebenten Monat des Geschäftsjahres, noch immer über 60% der Abonnementszahlungen aus, die die stattliche Summe von mehreren Tausenden von Rubeln ausmachen, ohne welche die Kaukasische Post sich somit schlecht und recht zu behelfen wissen muß. Während der einzelne Abonnent sich berechtigt wähnt, seine Zahlungsverpflichtungen der Zeitung gegenüber im Betrage von einigen wenigen Rubeln hinzuhalten, es womöglich für selbstverständlich hält, sich damit nicht zu beeilen, glaubt er zu gleicher Zeit verlangen zu können, daß die Kaukasische Post ihren sämtlichen Verpflichtungen auf das Allergenaueste nachkommt. Zum mindesten ist das nicht recht, ebenso wie es nicht recht wäre, von einem Tagelöhner die volle Tagesleistung zu verlangen und ihm dabei den vereinbarten Lohn für seine Arbeit vorzuenthalten, für den er nur imstande ist, seine Arbeit zu verrichten, um existieren zu können. — Die Kaukasische Post konnte auch in diesem Jahr wieder zu einem großen Teil ihre Arbeit nur gestützt auf den Voranschlag in Angriff nehmen, der sich aus den gezeichneten Abonnementsbeträgen ergibt. Was nützt es nun aber, daß diese Beträge zwei und drei Mal zum Unterhalt der Zeitung ausreichen, wenn sie zunächst nur auf dem Papier stehen und hinterher zu spät oder zum Teil auch überhaupt nicht zum Vorschein kommen. Die säumigen Zahler sollten sich diesen Erwägungen nicht verschließen, wenn sie nicht anders gleich ganz auf die Kaukasische Post verzichten wollen, die, wie eine jede andere Zeitung, mehr oder weniger auf ihre zahlenden Abonnenten angewiesen ist. Wie anders könnte außerdem die Arbeit der Zeitung organisiert und ausgestaltet werden, wenn ihr alle zugestandenen Mittel rechtzeitig zur Verfügung ständen! Wie gerne täte die Zeitung noch alles Mögliche in dieser Richtung für ihre Leser, wenn nicht dieselben Leser, gewiß nicht zu ihrem Nutzen, sie immer wieder dieser Möglichkeit berauben würden. Es liegt eine gewisse Inkonsequenz darin, daß dieselben Leute, die zu ihrem nicht geringen Teil zur Gründung der Zeitung verholfen, und die ihr erhebliches Verdienst daran haben, daß sie sich mit der Zeit durchsetzen konnte — jetzt ihr gegenüber in einiger Beziehung eine Gleichgültigkeit zur Schau tragen, die nur verständlich wäre, wenn sie sie dann, wie gesagt, doch schon gleich ganz aufgeben und nicht erst durch Abonnieren ein Interesse für sie zur Schau tragen würden, das sie tatsächlich leider kaum mehr zu besitzen scheinen.

Sollte dieser Fall wirklich eingetreten sein?

In der Geschichte der Schwabenkolonien in Transkaukasien bildet das Kapitel von ihrer Zeitung, der Kaukasischen Post, einen ganz besonderen Abschnitt, der ganz allein für sich ein schönes Zeugnis von der Regsamkeit des Geistes unserer deutschen Bauern ablegt, die den Segnungen höherer als immer nur materieller Güter stets volles Verständnis entgegengebracht haben. So war es und so soll es trotz allem und allem auch fort und fort bleiben zu Ehren unseres Deutschtums im Lande, von dem es niemals heißen darf, daß es aus Mangel an Interesse, wenn auch nur in einem seiner geringsten Teile, verkümmerte und verdarb. Dazu wird niemand seine Hand bieten wollen, des sind wir gewiß, und darum wollen wir uns auch nach Möglichkeit sträuben gegen die aufkommenden Zweifel an dem weiteren Erfolg unserer Arbeit, die uns teuer ist und die wir in Ehren halten als eine sittliche Pflicht, mag sie bei dem einen oder dem anderen, beliebt oder unbeliebt sein, und von diesem und jenem hoch oder niedrig bewertet werden. —s.

Russland.

Am vergangenen Montag traf der Präsident der Französischen Republik, Poincaré, an Bord des Kreuzers „France“, dem ein Geschwader französischer Kriegsschiffe folgte, auf der Reede von Kronstadt ein. Seine Majestät der Kaiser war auf der Kaiserjacht „Alexandria“ dem hohen Gast entgegengefahren und geleitete ihn nach dem feierlichen Empfange in das große Peterhofer Palais, wo der Präsident, in dessen Begleitung sich der französische Ministerpräsident Viviani befindet, Wohnung nahm. Am Abend desselben Tages fand bei Ihren Majestäten Galatafel statt, während welcher Seine Majestät und Präsident Poincaré Trinksprüche wechselten, in denen der Genugtuung über die bald 25-jährige Dauer des russisch-französischen Bündnisses Ausdruck verliehen wurde, das als einziges Ziel die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts und des Weltfriedens im Auge habe.

Der Pariser „Temps“ schreibt unter der Ueberschrift „Die Silberhochzeit des russisch-französischen Bündnisses“, daß die öffentliche Meinung Frankreichs sich für den Poincaré und Viviani von der russischen Presse bereiteten Empfang tief erkenntlich erweise. Die von herzlicher Sympathie durchdrungenen russischen Artikel entsprächen den Frankreich beseelenden Gefühlen. Das russisch-französische Bündnis sei ausschließlich ein Werkzeug des auf dem europäischen Gleichgewicht basierenden Friedens, und stelle als bewaffnetes Bündnis das Bollwerk der französischen Freiheit und des Weltfriedens dar.

Ihre Kaiserlichen Majestäten der Kaiser und die Kaiserin Alexandra Fedorowna unternahmen in der vergangenen Woche mit Höchst Ihren Kindern von Peterhof aus auf der Kaiserjacht „Standart“ eine Seefahrt in die finnländischen Schären.

Die Session des Reichsrats ist auf Allerhöchsten Befehl geschlossen worden. Die Wiederaufnahme der Sitzungen ist auf den 1. November 1914 festgesetzt worden.

In der Schlußsitzung resümierte der Vorsitzende die Tätigkeit des Reichsrats im verfloßener Jahr und machte die Mitteilung, daß im Laufe von acht Monaten der jetzigen neunten Session, vom 1. November bis zum 30. Juni, im ganzen 59 Sitzungen stattgefunden haben, in welchen 588 Sachen durchgesehen worden sind. Die Durchsicht all dieser Sachen in den Plenarversammlungen wurde bedeutend durch die vorhergehende Bearbeitung derselben in den Reichsratskommissionen erleichtert. Die größte Arbeit ist in letzter Zeit der Finanzkommission zugefallen, in welche hunderte von Sachen aus der Reichsduma gekommen sind. Von den in letzter Zeit eingegangenen Sachen sind nur 27 in den Kommissionen unerledigt geblieben.

Das von den gesetzgebenden Institutionen angenommene neue Gesetz über die Privatschulen, das nur noch der Allerhöchsten Sanktion bedarf, um in Kraft treten zu können, enthält u. a. nachstehende Bestimmungen:

Landschaften, Städte, Stände, Kirchengemeinden, Privatvereine und Genossenschaften und jeder Art andere Privatinstitutionen sowie Privatpersonen beiderlei Geschlechts, die mindestens 25 Jahre alt und russische Untertanen sind, dürfen Lehranstalten, Klassen und Kurse eröffnen und unterhalten. Diese Lehranstalten können allgemeinbildende, spezielle und gewerbliche sein, wobei die letzteren mit den ersteren verbunden sein können und Klassen und Kurse auch an Privatlehranstalten eröffnet werden können.

Die Privatschulen, Klassen und Kurse zerfallen in Elementarschulen, Klassen und Kurse (mit einem Programm, das im allgemeinen dem der Kronschulen bis zu den höheren Elementarschulen und den Gewerbeschulen entspricht), in mittlere (mit einem Programm, das das der Kron-elementarschulen übersteigt und das der Kronmittelschulen nicht übersteigt) und endlich in Hochschulen, Kurse und Klassen, deren Programm das der Mittelschulen übersteigt.

Private Lehrerseminare zur Ausbildung von Elementarschullehrern werden der Kategorie der mittleren Lehranstalten zugezählt.

Die Privatschulen, Klassen und Kurse können für beide Geschlechter gemeinsam sein.

Die Koedukation ist jedoch durch die Genehmigung des Kurators, resp. des Ministers (für die Hochschulen) bedingt.

Bei den Privatschulen, Klassen und Kursen, dürfen Konvikte begründet werden, in Lehranstalten für beide Geschlechter aber nur mit jedesmaliger Genehmigung der zuständigen Obrigkeit (Minister, Kurator, Volksschuldirektion).

Die Wahl der Unterrichtssprache wird den Begründern resp. Inhabern der Lehranstalten anheimgestellt, unter der Bedingung, daß 1) die russische Sprache und Literatur, Geschichte und Geographie Rußlands in russischer Sprache gelehrt wird und 2) in den Lehranstalten, die von Landschaften und Städten unterhalten oder unterstützt werden, alle allgemeinbildenden Fächer, mit Ausnahme des Religionsunterrichts für Nichtorthodoxe, der Muttersprache sowie der neuen Sprachen, in der Reichssprache gelehrt werden. Beim Unterricht im Russischen darf die Muttersprache als Hilfsprache gebraucht werden; in den mittleren Lehranstalten in der Klasse, die der I. Klasse der Kronschulen entspricht, in den Elementarschulen — im ersten Unterrichtsjahr.

In den mittleren und niederen Privatschulen sind für die obligatorischen Fächer nur die Lehrbücher und Lehrmittel gestattet, die vom Gelehrtenkomitee des Ministeriums, vom örtlichen kuratorischen Konseil und der geistlichen Obrigkeit zugelassen werden.

Die Privathochschulen, Kurse und Klassen werden mit Genehmigung des Unterrichtsministers, die mittleren Lehranstalten — mit Genehmigung des Kurators und die niederen — mit Genehmigung des Kreis- oder des städtischen Schulkollegiums eröffnet. Wo solche Kollegien noch nicht begründet sind, werden ihre Obliegenheiten von den Volksschuldirektoren, resp. den Inspektoren ausgeübt.

Vor Eröffnung der Lehranstalt hat der Betreffende an zuständiger Stelle (Minister, Kurator, Schulkollegium) ein entsprechendes Gesuch einzureichen, nebst den Dokumenten; die seine Berechtigung zur Eröffnung von Schulen dartun, einem genauen Programm, genauen Angaben über Ort und Art der Schule, über etwaige Subventionen seitens der Kommunen, Stände zc., ferner ein Reversal über gesundheitlich und pädagogisch einwandfreie Ausrüstung der Anstalt, auf Wunsch auch unter Beilage eines besonderen Statutenentwurfs. Nach Verlauf von zwei, für mittlere und Hochschulen aber drei Monaten, kann, falls inzwischen kein ablehnender Bescheid eingelaufen ist, die Lehranstalt eröffnet werden, wovon der zuständigen Stelle oder der Polizei Mitteilung zu machen ist. Falls die Genehmigung abgelehnt wird, so muß der ablehnende Bescheid motiviert sein, mit Ausnahme der Fälle, wenn es sich um Privatpersonen handelt. Ueber den ablehnenden Bescheid kann im Laufe von 2 Monaten Beschwerde geführt werden.

Die Uebergabe einer Lehranstalt an eine andere Person kann nur in der Weise erfolgen, die für die Eröffnung neuer Anstalten vorgesehen ist. Dasselbe gilt, falls Änderungen in den Bedingungen eintreten, unter denen die Eröffnung gestattet worden ist.

Die Schulleiter und Lehrer werden vom Gründer resp. Inhaber der Lehranstalt angestellt, wovon spätestens in 7 Tagen dem Kurator resp. Schulkollegium Mitteilung zu machen ist, unter Beifügung der die Leiter und Lehrer zu ihren Obliegenheiten berechtigenden Zeugnisse. Schulleiter und Lehrer können Personen beiderlei Geschlechts sein, die den oben erwähnten Anforderungen genügen und einen Bildungszensus besitzen, der von dem in den entsprechenden Kronanstalten tätigen Lehrpersonal verlangt wird. Temporäre Abweichungen von diesem Bildungszensus sind mit vorheriger Genehmigung der zuständigen Obrigkeit zulässig. Zu Beschäftigungen mit Kindern, denen die Anfangsgründe des Lesens und Schreibens beigebracht werden, können mit Einverständnis des Kreis- resp. Stadtschulkollegiums und des Volksschulinspektors temporär auch Personen mit häuslicher Bildung zugelassen werden. In Lehranstalten für christliche Böglinge christlicher Konfession müssen die Schulleiter aus der Zahl der Christen gewählt werden. In den Lehranstalten, Klassen und Kursen, die von Landschaften, Städten, Ständen, Kirchengemeinden und Privatinstitutionen, sowie von Privatpersonen unterhalten werden, die hinsichtlich des Bildungszensus und der Konfession den obigen Anforderungen nicht genügen, — müssen besondere Schulleiter ernannt werden.

Die Gründer (Inhaber) und das Personal der Schulen

genießen nicht die Rechte der Angestellten der Kronsschulen.

Die Zöglinge der Privatanstalten, die „Kronrechte“ erlangen wollen, haben sich Prüfungen zu unterziehen, entweder in den entsprechenden Kronsschulen oder in den Prüfungskomitees bei den Lehrbezirksverwaltungen oder endlich in Kommissionen, die eigens hierzu vom Ministerium eingesetzt werden. Die Prüfungen werden mit Ausnahme von Religion und Muttersprache in russischer Sprache abgehalten. Den Prüfungen können, ohne an ihnen teilzunehmen, die Schulleiter und das Lehrpersonal der betreffenden Privatschulen beiwohnen. Mit Genehmigung des Ministers können die Prüfungen auch in den Privatschulen selbst von dem betreffenden Lehrpersonal abgehalten werden, unter Beteiligung und Aufsicht eines Vertreters des Lehrbezirks.

Private Mittelschulen, deren Programm dem der Kronsschulen nahekommt, dürfen die entsprechende Bezeichnung führen: Privatgymnasium, Privatrealsschule usw.

Die Attestate über die Absolvierung einer Privathochschule, in die die Aufnahme durch vom Minister bestätigte Regeln bedingt wird und die sich unter ständiger Aufsicht des Ministeriums befindet, werden, falls die Organisation des Unterrichts vom Minister als derjenigen in den Universitäten gleichkommend anerkannt wird, den Universitätszeugnissen gleichgestellt. Personen, die solche Attestate vorweisen, werden auf gleicher Grundlage wie die Absolventen der Universitäten zu den Kommissionsprüfungen zugelassen.

Die Landschaften, Städte, Dorfgemeinden und andere Kommunalinstitutionen, sowie Stände und Kirchengemeinden haben das Recht Privatschulen, Klassen und Kurse Subventionen zu bewilligen. Für Hochschulen sind solche Subventionen unter folgenden Bedingungen zulässig: 1) der Leiter (Rektor) muß das Recht haben, eine Professur an einer Kronshochschule zu bekleiden und wird auf Vorstellung der Gründer oder des Professorenkollegiums vom Unterrichtsminister auf 3 Jahre bestätigt; 2) die Professoren und Dozenten werden aus Personen beiderlei Geschlechts gewählt, die ihrem Bildungsstande nach das Recht haben, analoge Ämter an Hochschulen zu bekleiden und gleichfalls vom Minister bestätigt werden; 3) die wirtschaftliche Leitung wird von einem Spezialkomitee unter Teilnahme eines Vertreters des Lehrbezirks versehen.

Privatlehranstalten, Kurse und Klassen können in den Grenzen ihrer Statuten Vermögensrechte erwerben, darunter das Eigentumsrecht auf Immobilien, Schulverbindlichkeiten eingehen, Zivilforderungen anhängig machen zc.

Aus Petersburg wird über eine große Streikbewegung in der Residenz gemeldet. In der vorigen Woche streikten gegen 110 000 Arbeiter der verschiedensten Betriebe, die dabei den Versuch machten, auf den Straßen revolutionäre Manifestationen zu veranstalten.

Im Herbst wird der „M. d. J.“ zu folge in Petersburg ein Kongreß der Vertreter russischer Provinzbanken stattfinden, dessen hauptsächliche Aufgabe die Begründung einer Zentralbank in Petersburg bildet. Die 29 russischen Provinzbanken sind durch die Expansion der hauptstädtischen Banken, die dem Ausbau des Filialennetzes große Aufmerksamkeit zuwenden, in ihrer Entwicklung sehr ge-

hemmt. Von 29 Provinzbanken, die 1900 arbeiteten, stellten in den darauffolgenden zehn Jahren 12 ihre Tätigkeit ein, so daß ihr Aktienkapital von 73 auf 47 Mill. Rbl. zurückging. Erst seit 1911 zeigt sich ein neuer Aufschwung; die Kapitalien wuchsen wieder auf 130 Mill. Rbl., und die Wechseldiskontierungen hoben sich auf 243 Mill. Rbl. Trotz dieser äußerlichen Regeneration ist die Möglichkeit einer Konkurrenz mit den Filialen der Großbanken aber nicht gegeben, da die letztgenannten natürlich über weit ergiebigeren Kreditquellen verfügen als die Provinzinstiute. Die Provinzbanken hoffen mit der Gründung einer Zentralbank in Petersburg zu erreichen, daß die ausländische Kreditgewährung ihnen gegenüber in Zukunft weniger spröde sein wird. Außerdem erwarten sie, durch eine Konzentrierung ihrer flüssigen Mittel in Petersburg eine Regulierung des Geldbedarfs bei den einzelnen Provinzbanken durchführen zu können. Dabei soll aber der einzelnen Bank ihre volle Selbständigkeit gewahrt bleiben.

In der Nowoje Wremja bespricht ein Herr A. Papkow die sich in letzter Zeit mehrenden Fälle, wo einzelne Bischöfe nach dem Vorbilde des gegenwärtigen Charkowschen Bischofs Antoni ohne Wissen des hl. Synods zur Exkommunikation der „ungehorsamen Herde“ aus dem Schoße der orthodoxen Kirche greifen. So hätten der Finnländische und der Minsker Bischof eine besondere Exkommunikationsordnung für die aus der Orthodorie zu anderen christlichen Bekenntnissen Abgefallenen geschaffen und allen Gemeindepriestern in der Finnländischen und Minsker Eparchie vorgeschrieben, das Anathema über alle zum Luthertum oder zum Katholizismus übergetretenen Personen zu verhängen. Herr Papkow macht nun darauf aufmerksam, daß hierdurch eine ganz neue Praxis geschaffen werde, daß bisher die Anathematisierung im hl. Synod konzentriert gewesen sei, der stets eine sorgfältige Untersuchung jedes einzelnen Falles vor der Exkommunikation geführt habe. Hierbei dürfe nicht unerwähnt bleiben — sagt Herr Papkow weiter —, daß die Orthodoxen dem hl. Synod dafür dankbar seien, daß er die früher in den Kathedralkirchen geübte niederdrückende Sitte, am ersten Sonntag der Großen Fasten über einige Personen namentlich das Anathema zu verhängen, z. B. über Grischka Dtrepjew, Masepa und andere, aufgehoben habe. In seinem Artikel erklärt Herr Papkow weiter, daß die von den Bischöfen geübte Praxis der Exkommunikation in der orthodoxen Gesellschaft Erregung hervorrufen müsse. Der Verfasser des Artikels führt hierauf den Text des Formulars an, in dem die Anathematisierung der Abgefallenen ausgesprochen wird. Dieses Formular hat die Unterschrift des Geistlichen zu tragen und wird an die Kirchentüren angeschlagen. Ein zweites Dokument, dessen Text gleichfalls von Pankow angeführt wird, dient dazu, die höheren Kirchenbehörden durch den Priester über die erfolgte Anathematisierung in Kenntnis zu setzen.

Ueber den Saatenstand im Reiche berichtet die „Torg-Prom. Gaz.“ folgendes: Die Witterung war bis zum 15. Juni nicht für alle Feldgewächse günstig. Mitte Mai trat an die Stelle des überall recht warmen Wetters eine kühle Witterung, zumal im Nordosttrahon, worauf, zumal im Westen und Südosten Regen fiel, im Zentrum und einem Teil



des Nordostens aber der Regen wie zuvor sehr gering war. Ende Mai fiel viel Regen, der die Saaten auffrischte; im Zentrum gab es aber noch weiter Regenmangel. Anfang Juni verschlimmerte sich das Wetter sehr stark. Die Temperatur stieg über normal, im Zentral-schwarzerde-, Zentralindustrie-, Nordwestgebiet, den Ostseeprovinzen, zum Teil im Nordgebiet bis zur Höhe, was beim Regenmangel auf die Saaten sehr ungünstig einwirkte. Die Winterfaat ging in den von der Dürre heimge suchten Gebieten niedrig und spärlich auf, die Sommerfaat entwickelte sich entweder gar nicht oder begann zu vertrocknen. Die zuletzt gemeldeten Regenfälle können auf die Sommerfaaten günstig einwirken, für die Winterfaaten kommen sie etwas spät. Günstige Witterung hatten die Saaten im Südosten, Süden, Nordkaukasus und Weichselgebiet (feucht und warm, im Nordkaukasus und Südwesten sogar zu viel Regen). 60 000 Dessjatinen sind im Süden Rußlands durch Hagel beschädigt. Von 604 Kreisen haben 85 Kreise (14,1 Prozent) einen Winterfaatenstand von unter mittel (im vorigen Jahr 53 Kreise, 8,8 Prozent), darunter 58 Kreise mit leidlichem, 27 mit schlechtem Saatenstand (hauptsächlich im Nord-schwarzerdegebiet). In 441 Kreisen sind die Winterfaaten zufriedenstellend (79,4 Prozent), darunter in 226 (37,5 Prozent) gut. Aus 39 Kreisen liegen keine Berichte vor. Die Sommerfaaten stehen in 167 Kreisen (27,6 Prozent) unter mittel, davon in 39 Kreisen (15,4 Prozent) leidlich und in 74 Kreisen (12,2 Prozent) schlecht (Norden, Zentralindustriegebiet, Zentralschwarzerdegebiet, Nordwesten wegen verspäteter Aussaat). In 398 Kreisen (65,9 Prozent) sind die Sommerfaaten zufriedenstellend, davon in 130 Kreisen (21,6 Prozent) gut. — Die Gräser sind nur im Süden gut aufgegangen.

Ausland.

Deutschland.

Die meisten reichsdeutschen Blätter gedenken eben der Tage als vor einem halben Jahrzehnt Fürst Bülow vom Kanzleramt zurücktrat und der damalige Staatssekretär des Innern Dr. v. Bethmann Hollweg zum Reichskanzler und Ministerpräsidenten ernannt wurde. Unter der Ueberschrift „F ü n f J a h r e R e i c h s k a n z l e r“ leitartikelt u. a. die „Bosnische Zeitung“: „Herr v. Bethmann Hollweg hat sich sofort nach seinem Amtsantritt bemüht, den Verdacht zu entkräften, als stehe er an der Spitze eines liberalen Ministeriums Bülow ohne Bülow. Er trug eher Unfreundlichkeit gegen die bürgerliche Linke zur Schau, er philosophierte gegen die Demokratisierung der Gesellschaft und der Staatseinrichtungen, er versicherte, daß er jede Ausschaltung einer Partei wie des Zentrums für einen Fehler halte. Ein Mann der konservativ-liberalen Paarung war er nicht, obwohl vorher Bülows werktätigster Gehilfe und deshalb von ihm dem Kaiser zum Kanzler empfohlen. Er war vielmehr, so schien es, der Gönner des schwarz-blauen Blocks. Aber — getraut haben sie ihm gleichwohl niemals, sei es die Konservativen, sei es die Klerikalen. Glaubte er doch auch die Zusage der Wahlreform erfüllen oder die Erfüllung wenigstens versuchen zu sollen! Es war eine Tragikomödie, die mit einer tiefen Verstimmung zwischen der Mehrheit und dem leitenden Staatsmann endete. Liberal re-

gierte er nicht, gewiß nicht; aber Dank erntete er auch beim schwarz-blauen Block nicht. Nur daß dieser Block selbst allgemach in die Brüche ging. Wenn Herr v. Bethmann Hollweg gegen Uebergriffe der Kurie, wie beim Antimodernisteneid, einschritt, hatte er die Rechte, wenn er die Verfassung für Elsaß-Lothringen schuf, das Zentrum auf seiner Seite. Er ließ den Cumberlander Prinzen den braunschweigischen Thron besteigen und stimmte der Vermögenszuwachssteuer zu, in beiden Fällen zum schweren Verdruß der Konservativen und unter dem lebhaften Beifall des Zentrums. Wie die Ostelbier über ihn denken, hat die Preußendebatte des Herrenhauses gezeigt und manche Rede des „ungekrönten Königs“, besonders damals, als der Kronprinz ihm von der Tribüne des Reichstags stürmischen Applaus widmete — Herrn v. Heydebrand, nicht Herrn v. Bethmann Hollweg. — Der Schlossherr von Hohenfinow blickt auf fünf Jahre zurück, die er nicht zu den glücklichsten seines Lebens rechnen wird, wiewohl ihn andere Staatsmänner ein Kind des Glücks nennen werden, da er die größten, je erhörten Wehrevorlagen und Steuervorlagen fast spielend durchsetzte in einem Reichstag mit mehr als hundert Sozialdemokraten. In der Tat, es ist ein großartiger Erfolg. Und doch, Herr v. Bethmann wird sich bedrückt fühlen von der Verantwortung, die auf seinen Schultern ruht, und ermüdet von den Angriffen, denen er öffentlich, von den Reibungen, denen er im geheimen ausge setzt ist. Ein Streber und Kleber ist er nie gewesen; nach Ruhe mag er sich manchmal gesehnt haben, besonders in den Tagen der erregten Zabern Debatte. Stolz darauf, über den Parteien zu stehen, mag er mitunter schmerzlich empfinden, daß er sich auf keine Partei zu stützen vermag. Bald wird ihm von dieser, bald von jener Gruppe Schwäche und Unzulänglichkeit vorgeworfen, und doch, wenn er ein nahezu einmütiges Mißtrauensvotum erhält, so versichern viele der Urheber dieses Votums, daß sie seinen Rücktritt gar nicht wünschten, und wenn die Konservativen noch viel lebhafter als die Reichstagsmehrheit der Unzufriedenheit mit seiner Haltung Ausdruck geben, flugs fügen sie hinzu, das solle beileibe nicht etwa ein Mißtrauensvotum sein, im Gegenteil sie hätten alles Vertrauen zu dem Mann, den sie nicht laut genug tadeln können.

Eine problematische Natur in einer problematischen Zeit. Die fünf Jahre seit Bülows Rücktritt sind ein Uebergang. Und Herr v. Bethmann Hollweg braucht, so meinen manche Beobachter, mehr als fünf Jahre, um die volle Freiheit seiner Kraft und Persönlichkeit gewinnen und zeigen zu können. Also harren wir der Dinge, so da kommen sollen. Noch ist es nicht an der Zeit, ein abschließendes Urteil über ihn zu fällen und der öffentlichen Prüfung zu unterbreiten.“

Vor kurzem erfolgte in Berlin die Gründung einer „D e u t s c h - A r m e n i s c h e n G e s e l l s c h a f t“, die so gleich mit der Herausgabe einer Zeitschrift: „M e s r o p“ begonnen hat. Deren Hefte werden die Bestrebungen dieser Vereinigung zu fördern suchen und zwar bei Deutschen wie bei Armeniern. Deshalb zerfällt die Zeitschrift in einen deutschen und einen armenischen Teil; der erste des soeben erschienenen Juli-Augustheftes enthält Beiträge von Dr. Paul Rohrbach, Dr. Johannes Lepsius und Ruben Sartarian. Aus dem einleitenden Aufsatz entnimmt man vor allem die Bedeutung des armenischen Volkes als politischer und kultureller Faktor im Orient; die Pflege guter Beziehungen zwischen Armeniern und

Deutschen wäre daher eine Vorbedingung für die Erhöhung des deutschen Einflusses im Morgenlande. Zu diesem Zwecke will die Vereinigung 1. zur Verbreitung einer gerechten, unboreingenommenen Beurteilung des armenischen Volkes in Deutschland und des deutschen Volkes unter den Armeniern beitragen; 2. eine eingehende Kenntnis der Leistungen des armenischen Volkes für die Gesamtkultur und der Bestrebungen des deutschen Volkes für die Förderung der armenischen Kultur vermitteln und 3. persönliche Beziehungen zwischen Vertretern beider Völker pflegen. — Als Mittel zur Erreichung dieser Ziele dienen: außer der erwähnten Zeitschrift „Mesrop“ eine Nachrichtenstelle über die Vorkommnisse in Armenien für die deutsche Presse, Uebersetzungen wertvoller armenischer Werke in das Deutsche und umgekehrt, eine wissenschaftliche armenische Bücherei in Deutschland, Förderung des Unterrichts in der deutschen Sprache an armenischen Schulen, endlich eine Auskunftsstelle für armenische Studenten in Deutschland. — Wie die „Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland“ hervorheben, ist in der Schaffung dieser vielversprechenden „deutsch-armenischen Gesellschaft“ ein wirksamer Gegenzug gegen die französischen Bestrebungen zu erblicken, die besonders im Orient große wirtschaftliche und politische Erfolge erzielen konnten. Eine eingehende Würdigung der Wichtigkeit deutsch-armenischer Beziehungen findet sich übrigens in dem dieser Tage erschienenen Heft 20 der Zeitschrift „Das Deutschtum im Ausland“, in dem Pfarrer Stier (Alten) eine treffliche Einführung in die armenischen Verhältnisse gibt.

Frankreich.

Die soeben erschienene amtliche Statistik über die Bewegung der Bevölkerungszahlen in Frankreich zeigt, daß der Rückgang der Geburten in Frankreich unaufhaltbar fortschreitet. Noch im Jahre 1912 verzeichnete man 750 651 Geburten. Im vergangenen Jahre waren es 745 539. Um sich klar zu machen, welchen Umfang der Rückgang der Geburtenziffern in Frankreich erreicht hat und mit welcher unaufhaltbarer Stetigkeit dieser Prozeß sich fortsetzt, sei darauf hingewiesen, daß noch in der Zeit von 1872—1875 die Zahl der Geburten 945 000 im Jahre erreichte. Seit 1907 ist der Jahresdurchschnitt unter 800 000 gesunken, seit 1911 unter 750 000. In 40 Jahren ist die Geburtenziffer somit um 200 000 Köpfe gefallen. Auf 10 000 Einwohner zählte man 1906 205 lebende Kinder, 1910 196, 1911 187, 1912 190 und 1913 188 Kinder. Noch trüber gestaltet sich das Bild, wenn man die Betrachtung nicht auf die absoluten Geburtenziffern beschränkt, sondern den Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle ins Auge faßt. Schon 1912 war die entsprechende Ziffer auf einen Ueberschuß von 57 911 Köpfen gesunken. Das vergangene Jahr brachte eine herbe Beschleunigung der Abwärtsbewegung: der Ueberschuß sank auf 41 901 Köpfe, also auf 10 Köpfe für 10 000 Einwohner. Man klagt bekanntlich in allen europäischen Ländern über einen Rückgang der Geburten; wie groß in dieser Richtung aber der Vorsprung Frankreichs ist, möge folgender Vergleich veranschaulichen. Während der Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle, auf je 10 000 Einwohner gerechnet, in Frankreich im vergangenen Jahre nur 10 betrug, erreichte er im Jahre 1912 in Holland 158, in Italien 140, in Ungarn 130, im Deutschen Reich

127, in Oesterreich 107 und in England 105. Dem französischen Gesamtüberschuß von rund 41 000 Köpfen stellt das Deutsche Reich 800 000 entgegen. Zu gleicher Zeit müssen die Franzosen für das Jahr 1913 auch eine Zunahme der Todesziffern verzeichnen, 1912 zählte man auf 10 000 Einwohner 172 Sterbefälle, 1913 178. Insgesamt starben im vergangenen Jahre in Frankreich rund 11 000 Personen mehr als im Vorjahre. Nicht genug damit: auch die Zahl der Eheschließungen weist einen starken Rückgang auf. Man verzeichnete im vergangenen Jahre in ganz Frankreich 298 760 Eheschließungen, 13 169 weniger als im Vorjahre. Die Zahl der Heiraten sank, auf 10 000 Einwohner berechnet, von 158 im Jahre 1912 auf 151 im Jahre 1913. Dafür zeigen die Scheidungen eine fortschreitende Zunahme. Noch im Jahre 1900 zählte man 7157 Ehescheidungen, 1912 waren 14 579 erreicht, 1913 erhöht die Zahl auf 15 076. Auf eine Million Einwohner entfielen im Jahre 1900 366 Ehescheidungen, 1912 736 und 1913 761.

England.

Das englische Oberhaus hat die Amendierungsbill der Regierung zum *Home Rule Bill* nicht abgelehnt, aber es hat sie amendiert. Es hat in der Einzelberatung die Bestimmung über den Ausschluß der Ulstergrafschaften auf sechs Jahre abgelehnt und dafür den Antrag angenommen, die ganze Provinz Ulster auf unbestimmte Zeit auszuschließen. In dieser veränderten Gestalt wird also die Amendierungsbill an das Unterhaus gehen. Es ist aber, wie es heißt, ausgeschlossen, daß sie dort in der vom Oberhause beschlossenen Fassung angenommen wird. Das könnte nur gegen die Stimmen der irischen Nationalisten geschehen. Aber die Regierung kann unmöglich 80 Mitglieder ihrer Mehrheit in die Opposition treiben. Nun käme es darauf an, ob sich zwischen dem Vorschlag der Regierung, der nur diejenigen Grafschaften, die durch ein Referendum sich gegen Home Rule erklären, und auch diese nur für sechs Jahre ausschließen will, und dem Antrag des Oberhauses, der von einer Begrenzung absteht, ein legislativer Zwischenweg findet, den alle Teile wenigstens als Nothbehelf ansehen könnten, um aus der Verlegenheit herauszukommen. Augenscheinlich haben sowohl die Konservativen wie die Regierung das Bedürfnis nach einem Kompromiß. Gibt es aber ein solches nicht, so wird es sich fragen, ob das Oberhaus die Amendierungsbill in der von der Regierung vorgelegten Form annimmt. Die Peers werden es tun, wenn sie die offene Rebellion der Ulsterleute scheuen. Das scheint wohl der Fall zu sein, aber auch Ministerpräsident Asquith wird versuchen, ihnen noch ein Stückchen entgegenzukommen, wenn auch nur des besseren Aussehens wegen. Die Haltung des Oberhauses deutet an, daß die Lords das Geschäft machen wollen, wenn der Preis etwas erhöht werde, und es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß aus dieser kommerziellen Stimmung heraus doch noch eine Kriegserklärung entstehen sollte.

Balkan.

Der Appell des Fürsten von Albanien an Europa hat den erhofften Erfolg nicht gehabt. Der Mailänder „Corriere della Sera“ meldet aus Darazzo, der Fürst habe alle Vertreter der Mächte zu sich berufen und, nachdem er ihnen die täglich wachsenden Fortschritte der Aufständischen dargelegt,

ihnen erklärt, daß er nicht imstande sei, einzuschreiten, da es ihm an Geld und Soldaten fehle. Daher habe er die Mächte zum letzten Male gebeten, ihm die Mittel zu verschaffen, um die Insurgenten zu bekämpfen. Der Korrespondent fügt hinzu, diese Bitte sei sehr kategorisch gewesen, und wenn sie nicht erhört würde, sei es sicher, daß der Fürst Durazzo verlassen werde. Die Vertreter der Mächte seien nicht imstande gewesen, eine Antwort zu geben, weil sie im voraus keine Instruktionen erhalten hatten. Man müsse daraus schließen, daß die endgültige Antwort der Regierungen negativ ausfallen werde.

Auch die „Neue Freie Presse“ bestätigt dies in der Meldung aus Petersburg, Turkhan Pascha sei von Sasonow freundschaftlich empfangen worden, die Wünsche des Fürsten aber seien mit der Andeutung abgelehnt worden, daß ihm von einem anderen Herrscher die erbetene Unterstützung zuteil werden würde, da eine Wahl des Prinzen zu Wied nach russischer Ansicht ein Fehler gewesen sei.

Bukarester Blättermeldungen zufolge hat ein Familienrat der Familie Bonaparte beschlossen, im Fall der Abdankung des Fürsten von Albanien die Kandidatur des Prinzen Roland Bonaparte für den albanischen Thron vorzuschlagen. Prinz Roland war mit Marie Blanc, der Tochter und Erbin des Spielpächters von Monaco, die im Jahre 1882 starb, verheiratet. Die Tochter des Prinzen Roland Bonaparte, Prinzessin Marie, ist mit dem ältesten Bruder des Königs von Griechenland, verheiratet. Prinz Roland Bonaparte ist ein bekannter Forschungsreisender, der sich mit geographischen und anthropologischen Studien und mit flugtechnischen Problemen beschäftigt.

Persien.

Am vergangenen Dienstag fand in Persien die Feier der Krönung des Schah's Ahmed statt.

Der russische Gesandte überreichte dem Schah anlässlich seiner Krönung das Geschenk Seiner Majestät des Kaisers, — ein massiv silbernes Teeservice mit Goldbeslag und elfenbeinernen Griffen. Der Regent erhielt ein Bild des Kaisers in Diamanten überfärbtem Rahmen.

Geboren am 21. Januar 1898 bestieg der Schah Ahmed nach der erzwungenen Abdankung seines Vaters, des Schah's Mohamed-Ali, 11 Jahre alt am 4. Juli 1909 den Thron. Er ist der zweite Sohn Mohamed Alis und der 7. Schah aus der Dynastie der Kadsharen. Mit der Regentschaft wurde der älteste Kadsharenprinz Asbol Mulk betraut. Es war damals die böse Zeit der Bachtaren- und Tadjikenaufstände und das Land war der Schauplatz erbitterter Kämpfe zwischen den Anhängern des alten und des neuen Regimes.

Auch gegenwärtig herrscht bekanntlich weder Ordnung noch Ruhe im Perserreich und dem jungen Herrscher dürfte es nicht leicht gemacht werden, das Erbe seiner Väter zu behaupten.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Der Gehilfe des Ministers des Innern, General der Suite W. F. Dshunkowski,

der in Sachen des Ausstandes der Bakuer Naftaarbeiter nach Baku abkommandiert worden ist (s. unten) trat am Mittwoch, d. 9. Juli, in Tiflis ein.

Der zum Gouverneur von Bjatka ernannte Tifliser Gouverneur A. G. Tschernjanski ist am vergangenen Sonntag Mittag nach Bjatka abgereist.

Zum temporären Verweser des Gouvernements ist der Vizegouverneur Wirklicher Staatsrat G. N. Panow ernannt worden.

Der zum Gouverneur von Tiflis ernannte Gouverneur von Bjatka, Wirklicher Staatsrat J. M. Strachowski, trifft in diesen Tagen in Tiflis ein.

Der Konseil des Statthalters unter dem Vorsitz des Gehilfen des Statthalters, Hofmeisters N. L. Peterson, beschloß u. a. aus den landschaftlichen Reserversummen an das Tifliser Bezirksgericht 1638 Rbl. 52 Kop. zur Tilgung der Exekutionsmandate in Sachen der Forderung des Kolonisten Baittinger an die Tifliser Gouvernementsverwaltung auf Grund des Sturzes von dessen Wagen auf der Landschaftsstraße Tiflis—Alexandropol in eine Schlucht — abzuführen.

Die Angestellten der Straßenbahn, die, wie bereits in der vorigen Nr. der „Kauf. Post“ gemeldet, eine Reihe neuer Forderungen an die Bahnerwaltung gestellt haben, die abgelehnt worden sind, traten am Mittwoch, d. 9. Juli, in den Ausstand. Da, wie es heißt, die Forderungen der Ausständigen unannehmbar sind, dürfte der Streik sich in die Länge ziehen.

Der Gouverneur hat die von der städtischen Duma ausgearbeitete Automobiltaxe und die obligatorischen Verordnungen für den Automobilverkehr in der Stadt bestätigt.

Der Arbeiterstreik auf den Naftawerken des Bakuer Rayons dauert bereits einen vollen Monat. Von den 32 000 Arbeitern dieses Rayons beteiligten sich am Ausstand gegen 26 000 Arbeiter. Für die Naftaindustrie gingen demnach 650 000 Arbeitstage verloren, während die Arbeiter an Arbeitslohn nahezu eine Million Rubel einbüßten. Während auf den Bakuer Naftawerken im Monat durchschnittlich 35 Mill. Pud Nafta gewonnen werden, belief sich die Ausbeute im letzten Monate auf nur 9 Mill. Hieraus ergibt sich ein Fehlbetrag von 24 Mill. Pud und ein Einnahmeausfall von 11 Mill. Rbl. Für die Naftaindustriellen ist der durch die verringerte Naftagewinnung entstandene Einnahmeausfall indessen nicht ganz so groß, da seit dem Ausbruch des Streiks die Preise für Nafta und Naftaprodukte sukzessive in die Höhe gingen. Bis zum Ausbruch des Streiks wurde an der Bakuer Börse Nafta zu 37¹/₂ Kop., Majut zu 35¹/₂ Kop. und Petroleum zu 48 Kop. das Pud kotiert. Am Tage nach der Proklamierung des Streiks waren die Preise um 3—4 Kop. pro Pud gestiegen, von da ab gingen sie immer mehr in die

Höhe und jetzt kostet ein Pud Nafta bereits 49 Kop., Masut 47 Kop. und Petroleum 64 Kop. Mit anderen Worten, im Laufe des Streikmonats sind die Preise um 30—33% in die Höhe gegangen, so daß die Naftakonsumenten in dieser Zeit gegen 7 Mill. Rbl. überzahlt haben. Vom 28. Mai bis zum 28. Juni cr. hat sich die Ausfuhr an Naftaprodukten um 12 Mill. Pud verringert.

Auf einer Konferenz der Naftaindustriellen, an der gegen 60 Industrielle und deren Bevollmächtigte, die 90 Prozent aller naftagewinnenden Betriebe repräsentieren, teilnahmen, wurde beschlossen den Streikenden keinerlei Konzessionen zu gewähren und auf dem bisherigen Standpunkt zu beharren.

Der Gehilfe des Ministers des Innern, General der Suite Dshunkowski, hat sich auf allerhöchsten Befehl in Begleitung des Chefs des Polizeidepartements und des Direktors des Bergdepartements nach Baku begeben.

Im nördlichen Kaukasus, wo gegenwärtig die Heumahd beendet wird und mit der Ernte des Wintergetreides begonnen worden ist, erscheinen, den Meldungen der Blätter zufolge die Ernteaussichten in einem so ungünstigen Licht, daß bereits von dem Gespenst einer Missernte gesprochen wird.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Helenendorf.

Zur Schulfrage schreibt der Verfasser des Artikels I. in der Nr. 27 der „Kauf. Post“ weiter:

Sollen wir unsere Schulen vereinigen? — Das ist eine Frage, die man in Helenendorf auf gar manchem Gesichte lesen und welche, je nachdem die Ansichten sind, verschieden beantwortet werden kann. Was verlangt man vom Menschen, wenn er ins Leben hinaustritt, was für ein Ziel muß die Schule verfolgen? — Das muß unser Leitfad sein, um richtig auf unsere Frage zu antworten. — Der die Schule verlassende junge Mensch tritt hinaus in die Welt „ins feindliche Leben, muß wirken und streben und pflanzen und schaffen, muß weiten und wagen, das Glück zu erjagen.“ Er muß Kenntnisse, Ausdauer, Willenskraft, einen festen Charakter haben. Dieses alles muß die Schule geben, sie muß für's Leben vorbereiten, dem jungen Menschen eine volle, abgerundete Bildung geben, damit er später sich selbst weiter fortbilden, nützliche Bücher und Zeitschriften mit Verstand lesen und schreiben kann, was er später, als erwachsener Mann, in seinem Berufe braucht. — Erreichen wir dieses Ziel mit der Vereinigung unserer Schulen in eine höhere Elementarschule? Wenn der Bögling die Schule absolviert, so kann das Ziel erreicht werden. Doch nicht jeder unserer Kolonistenjöhne hat das Glück die Schule zu endigen: so mancher muß, wegen Mangels an Mitteln, wegen Erlernens eines Handwerks usw., die Schule früher verlassen. Er tritt aus der 2. oder 3. Klasse und — ist dann ein „lauer“, halbgebildeter, für die Kulturarbeit ver-

lorener Mensch. Wenn der Mensch etwas tüchtiges leisten soll, muß er eine abgerundete, wenn auch elementare Bildung haben. — Das ist der erste Grund, der für 2 Schulen spricht: eine Volks- und eine höhere Elementarschule.

In Nr. 27 der „K. P.“, Seite 11 hatte ich die Gelegenheit einiges über unsere Fortbildungsschule zu schreiben. Wie schon dort erwähnt, können wir dieselbe nicht (könnten wohl, aben wollen nicht!) aus eigenen Mitteln unterhalten, wir brauchen Hilfe von der Krone. In eine Kronsschule haben aber den Eintritt nicht nur unsere Deutschen, sondern auch die Kinder anderer Nationen: Armenier, Tataren..., deren wir viele um uns haben. Wie traurig würde es stehen, wenn nun die beiden Schulen vereinigt wären, in den unteren Klassen Kinder anderer Nationen sitzen würden und unsere eigenen Kinder an der Türe der Schule sitzen und bittere Tränen weinen würden?! Schon im vergangenen Jahre wurden bei uns, weil die Schule zu sehr überfüllt war, Parallelklassen eröffnet; wie würde es aber dann werden?! Man könnte noch Manches anführen, doch schon aus diesem ist es klar, daß man unsere Schulen nicht vereinigen darf, denn die Vereinigung der Schulen würde nur Schaden bringen.

Unsere zwei-klassige Volksschule ist gut eingerichtet, hat schon viel geleistet und, wenn man sie vergleicht mit den Schulen anderer Kolonien, so kann man zweifellos sagen, daß sie an der Spitze steht. Wer diese Schule gut endigt, kann seinen Weingarten und Feld gut bauen und hat die nötige Grundlage sich selbständig weiter fortzubilden. — Da wir jetzt aber an der Volksschule noch eine Vorbereitungs-klasse haben, die früher nicht war, könnte man das Programm der Volksschule etwas erweitern, damit die Absolventen der 1. Klasse dieser Schule reif wären zum Eintritt in die 1. Klasse der höheren Elementarschule. Sie könnten dann dieselbe im 15. Lebensjahr endigen, nach einem kleinen Examen in die 5. Klasse eines Gymnasiums eintreten und dasselbe im 19. oder 20. Lebensjahr absolvieren. Die übrigen, welche nicht weiter lernen wollen, könnten die 2. Klasse der Volksschule endigen, schon als „ganzer“ nicht „halber“ Mensch und in ihrer Gartenwirtschaft tüchtiges leisten oder auch ein Handwerk erlernen.

Zum Unterhalt der höheren Elementarschule könnte man Subsidien von der Krone annehmen. Diese Summe würde so verteilt. (Siehe „Штаты высшихъ начальныхъ училищ“):

1) dem Inspektor	1260 Rbl.
2) für die Leitung der Schule	300 „
3) dem Religionslehrer	500 „
4) dem Zeichenlehrer	500 „
5) für Gesang und Turnunterricht	400 „
6) den 3 Lehrern der andern Fächer je 960 R. .	2880 „
7) für verschiedene Lehrmittel	300 „
8) Kanzleiausgaben	50 „
9) für Bedienung und Remonte	1000 „

Summa 7190 Rbl.

Daraus sehen wir aber, daß das Gehalt der Lehrer viel zu gering ist, um tüchtige Lehrkräfte für eine Kolonie zu gewinnen. Darum wäre es von großem Nutzen, wenn unsere Gemeinde noch 1000 oder 1500 Rbl. (was ja eine kleine Summe ist) zuzahlen würde. Dann würde es nicht an guten Lehrern und insolgedessen auch nicht an Schülern fehlen, denn

„wer seinen Acker baut, wird Brot's genug haben“ (Spr. 28, 19).

So stelle ich mir unsere Schulen der Zukunft vor. Es wäre doch interessant die Meinungen anderer zu hören!

Ein sinnentstellender D r u c k f e h l e r hat sich in das Motto zu dem Artikel Helenendorf II. in der Nr. 27 der „Kaufasischen Post“ (Seite 12) eingeschlichen. Es muß dort natürlich heißen:

Wer prüft, ehe er richtet
w e r u r t e i l t (und nicht verurteilt)
ehe er sichtet,
der ist ein Mann.

Im Artikel Helenendorf I. in derselben Nr. 27 der „K. Post“ soll es wie man uns zurechtzustellen bittet, unter Punkt 4 nicht „Kann ein Schulrat...“, sondern „Könnte das Komitee der Handelsschule wohl großen Nutzen bringen, wenn nicht ein einziger Lehrer dazu gehörte.“

Zum Jubläum der deutschen Wolgakolonien.

Der letzte Junisonntag war für die Wolgadeutschen der denkwürdige Tag, an dem vor 150 Jahren der erste Zug ausländischer Kolonisten, von Saratow her das rechte Wolgaufer herab, bei der Mündung des Flüsschens Dobrinka ankam und daselbst — am 29. Juni 1765 — die erste Wolgakolonie M o n i n g e r, heute N i j n a j a D o b r i n k a genannt, gründete. Bald darauf kamen weitere Partien in Saratow an und ließen sich, zunächst oberhalb von Moninger, ebenfalls in der Nähe der Wolga häuslich nieder (1764 im ganzen 92 Familien). Im nächsten Jahre 1765 wurden auf Berg- und Wiesenseite 273 Familien *) angesiedelt. Im Laufe von 10 Jahren hatten sich dann allmählich an den beiden Wolgaufern 5549 Familien in 106 Ortschaften angesiedelt. Diesen Völkerstrom lenkten folgende Umstände in die fernen Wolgasteppen.

Im XVII. Jahrhundert war eine Wirtschaftslehre angekommen, der zufolge dasjenige Land am reichsten ist und wirtschaftlich am besten vorwärts kommt, das die dichteste Bevölkerung aufzuweisen hat. Dieser Lehre folgend, hatten die Monarchen von Deutschland (seit 1640), Oesterreich (seit Maria Theresia, 1740—1780), Dänemark (seit 1748) z. T. schon seit der Vertreibung der Protestanten (Hugenotten; 1572) begonnen, wenig besiedelte oder wüste Gegenden ihrer Länder zu kolonisieren, um auf diese Weise die Zahl der Bevölkerung, mithin, wie sie glaubten, auch den Wohlstand des Landes zu heben. Um Ansiedler heranzulocken, mußten die betreffenden Landesherren den Kolonisten verschiedene Vergünstigungen und Vorrechte gewähren, wie: zeitweilige Steuer- und Militärfreiheit usw., usw. Der siebenjährige Krieg zwischen Oesterreich und Preußen brachte die Kolonisation in den genannten Ländern zum Stocken; andererseits ruinierte er besonders die Bevölkerung Deutschlands bis aufs äußerste. Als nun die russische Kaiserin, die ebenfalls der obenerwähnten Wirtschaftslehre huldigte, zum Schluß des siebenjährigen Krieges den Thron bestieg und 1762 und 1763 ihre bekannten Manifeste über die geplante Besiedlung Südost-Rußlands erließ, meldeten sich bald ganze Scharen Auswanderungslustiger. — Die Auswanderer

*) Da im Jahre 1764 nur einige Kolonien entstanden sind, soll die allgemeine Feier bekanntlich im nächsten Jahre (1765—1915) stattfinden.

sammelten sich namentlich in den vom Kriege heimgesuchten und verheerten mitteldeutschen Ländern, wie: Sachsen, Hessen-Darmstadt, Hessen-Nassau, Oberhessen, der Rhein-Pfalz, Baden, Bayern usw., die außerdem schon damals am dichtesten besiedelt waren. Nicht wenig trug zu dem außerordentlichen Erfolg des Unternehmens der russischen Kaiserin der Umstand bei, daß sie in ihrem zweiten Manifeste ihre Gegner an Vergünstigungen für die Ansiedler überboten hatte. Diese sollten z. B. (anstatt 65, beziehungsweise 100 Jahre Freiheit von der Fahnenpflicht, wie das in Oesterreich und Deutschland der Fall war) für ewige Zeiten („освобождаются на всегда отъ службы военной“...) vom Militärdienst frei sein. Auch wurde die Wolgagegend von den zahlreichen Agenten Rußlands den Auswanderern in Wort und Schrift als ein wahres Paradies geschildert. In der Tat war aber das untere Wolgagebiet eine Wüstenei, die nur von wilden Nomaden und lichtscheuem Gesindel bewohnt wurde. Auf der Bergseite wirtschafteten in den dichtbewaldeten Schluchten und Gräben Wegelagerer und Seeräuber, die hauptsächlich aus den Kosakengebieten als Verbrecher hierher geflüchtet waren und hier Land- und Wasserstraßen von Kasan nach Astrachan fast unpassierbar machten. Im Süden herrschten über die jungfräuliche Steppe die Kalmücken, die die angrenzenden Dörfer und Städte bis nach Boronesh und Tambow hinauf in Furcht hielten und von Zeit zu Zeit auch überfielen. Noch schlimmer sah es auf der Wiesenseite der Wolga aus. Dort wanderten die Kirgisen mit ihren Herden von Ort zu Ort und wehrten sich auf Tod und Leben gegen jeden Versuch der russischen Regierung, dort militärische Vorposten oder friedliche Bauernsiedlungen zu gründen. Dieses Gebiet sollten nun die Kolonisten besiedeln. Sie sollten aber nicht nur eine Schutzlinie für das Innere Rußlands gegen die beständigen Einfälle und verheerenden Raubzüge von Räuberbanden und Nomadenhorden abgeben, sondern auch noch eine große Kulturarbeit leisten. Sie sollten die Wirtschaftsformen und Handwerke Westeuropas nach Rußland verpflanzen und die Kultur des Landes heben und fördern. Für solch eine große und schwere Aufgabe waren ganz besonders tüchtige Kräfte nötig. Nun muß aber gesagt werden, daß die ersten Kolonisten nicht ohne Ausnahme dieser Anforderung genügten, aus dem einfachen Grunde, weil die Agenten alle Auswanderungslustigen ohne jegliche Auswahl annahmen. Es geriet daher unter die Masse veramer, aber strebsamer Bauern und Handwerker auch ein geringer Teil sittlich minderwertiger Leute, Abenteurer. Die Einwanderungslisten, ergeben jedoch, daß die Mehrheit der Eingewanderten wirklich deutsche Bauern waren. Das wird auch durch eine Liste an den Senat von 1768—69 bestätigt, der zufolge in den 104 Bauernkolonien an der Wolga 5854 zur Bauerei fähige und 579 zur Bauerei unfähige Familien, also letzterer nicht ganz 10 von Hundert, waren. J. B. Cataneeo, weil. Pastor zu Norka, ein biederer Schweizer, der die Kolonisten streng beurteilt und, wo es angeht, auch verurteilt, sagt 1789: „Fast alles sind Bauern, und zwar solche Bauern, wo einer seine 10 bis 12, mancher wohl 30 bis 40 Dessjetinen Landes zu bestellen hat...“

Um der Aufgabe, die den Kolonisten gestellt war, gerecht zu werden, konnten sie in ihrer Gesamtheit nur tüchtige Leute gewesen sein. Denn sie gerieten von Anfang an in eine äußerst schlimme Lage.

An Ort und Stelle angekommen, erlebten sie die erste schwere Enttäuschung. Die in Aussicht gestellten Häuser und Bauten waren meist noch nicht fertig. Da mußten sie nun wohl oder übel drangehen und fürs erste Erdhütten graben. Dann bekamen sie: jeder 2 Kalmückenpferde, 1 Kuh, 1 russischen Hackenpflug, 1 Egge, 1 Beil, 1 Bohrer und einen unbeschlagenen einspännigen Wagen. Hatten sie nun auch für ihr Vieh Obdach hergestellt so mußten sie beim Bau der Wirtschaft: Haus, Stall, Getreidespeicher, fleißig Hand anlegen, um nicht allzulang auf die saumseligen Beamten und Bauleute zu warten. Saatfrucht bekamen sie in den ersten Jahren regelmäßig zu spät. Zieht man in Betracht, daß sie dazu noch den Boden und das Klima nicht kannten, daß sie die ersten Versuche mit ihnen unbekanntem Getreidearten machten, so kann man sich leicht vorstellen, wie spärlich die ersten Ernten ausfallen mußten. Dazu kamen noch viele andere Schwierigkeiten. Cataneo erzählt uns hierüber in seinem Büchlein: „Die Kolonisten hatten in den ersten Jahren ihres Hierseins viele unvermeidliche Beschwerlichkeiten zu überwinden. Anfänglich mußten sie Sommerzeit in Laubhütten und im Winter in unter der Erde ausgegrabenen Häusern wohnen, bis die ihnen... aufgebauten, ziemlich bequemen Häuser... fertig waren. Ebensoviele hatten sie in den ersten Jahren von Räubern... es sei auf den Straßen in Feldern und Wäldern oder auch zu Hause auszustehen. Ehe die Deutschen hierher kamen, widersetzte sich nicht leicht jemand dem Machtanspruch dieser Räuber...“ Auch die Zeiten des berühmten Pugatschoffs, konnten, wenn auch die Deutschen mehr als die Russen geschont wurden, doch für sie nicht anders als verderblich sein.“

Gleichzeitig mit Pugatschoff fielen die Kirgisen auf der Wiesenseite, am Tarlyk und am Karaman, ein. Mehrere Kolonien wurden ausgeplündert und abgebrannt, die Bewohner ermordet und in Gefangenschaft und Sklaverei entführt. Die Kolonie Chaisol (Chaisellois) am Karaman wurde ganz vernichtet; die Kolonien Keller und Leizinger waren auch ganz eingäschert worden, und, die am Leben geblieben waren, gründeten das Dorf Neukolonie.

Während man nun zehn Jahre später, wie Cataneo berichtet, auf der Bergseite „fast eben so ruhig und sicher in diesen Gegenden reisen konnte, als wie in Deutschland,“ waren die Kolonien der Wiesenseite „vor dem Einbruch der wilden Kirgisenhorden“ auch damals noch nicht sicher. Dieser Zustand dauerte bis tief in die Mitte des XIX. Jahrhunderts hinein. Es ist keine Uebertreibung, wenn man sagt, daß ein Teil der Wolgakolonisten ein ganzes Jahrhundert ohne Flinte das Feld nicht bestellen konnte.

Die schwerste Zeit war immerhin die ersten Jahrzehnte, trotz der Steuerfreiheit. Zu 1794 hatte sich eine Kronschuld von verschiedenerlei Vorschüssen angesammelt, die 5 Millionen Rbl. (5 199 813 Rbl. 23 Kop.) überstieg. An dieser großen Summe hatten auch die vielen in den Erdhütten an Typhus und Malaria Verstorbenen, die Tausenden von den Nomaden und Räubern Gemordeter und in Gefangenschaft und Sklaverei Entführter ihr Teil. Da mußten nun die Lebenden und Zurückgebliebenen auch noch fremde Schuld begleichen und nach der steuerfreien Zeit außer den laufenden hohen Kron- und Privatsteuern (Lektüre zum Unterhalt des Kontors, der Prediger, Schulen und dgl.) noch jährlich 3 Rbl. auf die Seele

von den 5 Mill. abtragen. *) — Bis auf den letzten Heller und Pfennig haben sie ihre Schuld bezahlt und sich dabei noch einigen Wohlstand errungen, obgleich die Abgaben mit jedem Jahre aufschnellten. Am Anfange des zweiten Jahrhunderts zahlten sie an Abgaben jährlich 1½ Mill. Rbl. **)

Die Kolonisten konnten sich mit der Zeit ohne Flinte auf dem Rücken oder im Wagen an ihre Feldarbeiten wagen. Trotz der immer wachsenden Steuerlasten wuchs da der Wohlstand mit jedem Jahr. Die Felder wurden stets verhältnismäßig besser bearbeitet, als die der russischen Nachbarn. Infolgedessen waren auch die Ernten besser. Außerdem treiben die Kolonisten als Nebenzweig zum Feldbau von Anfang an im Winter auf der Bergseite Weberei und auf der Wiesenseite Korb- und Gutsflecherei. Dann betrieben die Wiesenseiter, wo der Boden geeignet ist, Tabaksbau und auf dem der Berg- und Wiesen- seite außerdem Obstbau. Aus der Hausindustrie im kleinen hat sich mit der Zeit eine Großindustrie entwickelt, die z. T. das ganze Land bedient, z. B. die Sarpinkaweberei. Ferner gehört den Wolgakolonisten das Verdienst, die ersten Tabakfabriken gegründet zu haben. Die ersten großen Walzenmühlen in Saratow wurden auch von Kolonisten gegründet und sind hier heute noch in Händen der Kolonisten. Die Maschinen- und Eisenindustrie in den Kolonien haben jedenfalls beträchtliches geleistet. (Die Gerberei, die früher in den Kolonien blühte, ist leider in Verfall geraten). Das Verdienst um die Schaffung und Entwicklung der Industrie und des Handels in der Saratower Gegend kommt unstrittig zum großen Teil den Wolgakolonisten zu.

Was hat nun der russische Bauernstand von seinem, ihm als Lehrmeister bestimmten deutschen Nachbar gelernt? Ist es wirklich so, wie vielfach behauptet wird: die Kolonisten hätten sich abgefordert gehalten und den russischen Bauern nichts genügt?

Als vor 150 Jahren die Kolonisten ihre jämmerlichen und spärlichen Gerätschaften von der Krone erhalten hatten, sahen sich ihre Handwerker genötigt, diese nach deutscher Art umzuarbeiten und andere herzustellen. Es entstanden: zweispännige Deichselwagen, der Pflug, zuerst der ein und dann der zweischarige, die Egge, die Pflugmaschine, der Dreschstein, das Spinnrad, das Haus- und Küchengerät und vieles, vieles andere. Wie allmänniglich bekannt, hat der benachbarte russische Bauer diese Gegenstände, z. T. bald nach der Entstehung der Kolonien, herübergenommen.

Das Gesagte zusammenfassend, kann man also sagen: die deutschen Wolga-Kolonisten haben ehrlich um ihre Scholle gekämpft, gelitten; niedergeworfen, haben sie sich wieder aufgerichtet und mit neuem Mut ihr schweres Werk weiter geführt; sie haben trotz den äußerst schwierigen äußeren Umständen, eine bescheidene, aber für ihre neue Heimat sehr wichtige Kulturarbeit geleistet. Sie haben die harte Probe aber nur

*) Diese Abtragung wurde später fast jährlich gesteigert: in den 40-er Jahren mußte das 10-fache an Kronschulden auf die Seele abgetragen werden.

**) So sind die Kolonisten auch heute noch die besten Steuerzahler im Reiche. Z. B. im Kamyschiner Bezirk entfallen auf die Kolonisten 1½ mal mehr Steuern an die Landschaft als auf die russische Bevölkerung. Während nun die Deutschen ihre Steuern jährlich entrichten, bleiben die der Russen zum großen Teil ausstehend, und das Landamt kommt infolge dessen nicht aus Geldverlegenheiten heraus.

dank ihrer Standhaftigkeit, dank ihrem Festhalten an deutscher Art und deutschem Wesen bestanden. Mögen nun die Nachgeborenen dessen eingedenk sein und das Andenken Ihrer Altvordern treu in Ehren halten; mögen sie ihr heiliges Erbe, unser Volkstum und die von den Vätern an sie überkommenen Pflanz- und Pflanzstätten unserer völkischen Eingensart, Kirche und Schule, weiter bilden und ausbauen, um mit der Zeit Schritt halten zu können, wie jene es nach bestem Wissen getan, anderthalb Jahrhunderte lang. Mögen die ferneren Enkel einmal nach weiteren 150 Jahren auch von der heitigen Generation sagen können, was diese von ihren Ahnen sagen müssen:

Sie haben das Banner deutscher Treue, deutscher Zähigkeit, deutschen Freiheits und deutscher Nüchternheit hoch gehalten. Ehre ihrem Andenken!
(„Volks-Zeitung“).

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Einiges über den Krebs und dessen Fortpflanzung.

Als Ende der 70er Jahre die bis dahin Krebsreichen Gewässer Deutschlands von der Krebspest heimgesucht wurden, und der Krebsbestand vielerorten total vernichtet wurde, griffen viele Regierungen, um den Krebs in den verödeten Gewässern wieder einzubürgern, zu dem Mittel, daß sie den Fang der Krebsweibchen entweder vollständig verboten oder doch sehr einschränkten. Zur Schonung der Krebsweibchen ist es nun notwendig, dieselben beim Fange von den Männchen sofort unterscheiden zu können. Wohl erkennt das geübte Auge das Weibchen an seiner geringeren Größe, den kleinen Scheren und dem breiten Schwanz auf den ersten Blick; wer jedoch sicher gehen will, der hat sich einen Krebs zur Bestimmung seines Geschlechtes nicht von der oberen Seite, sondern von der Bauchseite zu betrachten. Jeder Krebs besitzt am Kopfbruststück — die Scheren mit eingerechnet — fünf Gehfußpaare und am Hinterteile fünf Schwimmsfußpaare. Beim Männchen bilden die ersten beiden Schwimmsfußpaare vier nach dem Kopfe zu gebogene Hacken, welche zwischen den letzten Gehfußpaaren des Bruststückes liegen, beim Weibchen dagegen sind diese beiden Schwimmsfußpaare als kaum bemerkbare Organe verkümmert und der kahle Fleck zeigt auf den ersten Blick, daß man ein Weibchen vor sich hat. Einen ganz sicheren Unterschied zwischen beiden Geschlechtern finden wir in der Lage der Geschlechtsöffnungen: diese runden, etwa stecknadelkopfgroßen Oeffnungen liegen paarweise beim Männchen am Grunde des letzten Gehfußpaares, beim Weibchen dagegen am Grunde des mittelsten Gehfußpaares. Die Einzelheiten im Fortpflanzungsgeschäfte des Krebses sind höchst interessant. Anfang oder Mitte November, je nach der Witterung, und den Wasserhältnissen, findet die Begattung statt, zwei bis vier Wochen darauf erst die Eiablage und alsdann die Befruchtung, während die Jungen erst nach etwa einem halben Jahre auskriechen. Die Begattung des Krebses erfolgt bei der Rückenlage des Weibchens. Etwa zwei bis vier Wochen nach der Begattung treten beim Weibchen die Eier aus den beiden Oeffnungen am Grunde des mittelsten Gehfußpaares. Auch dieser Vorgang erfolgt in der Rückenlage des Weibchens, dasselbe schlägt dabei ihren Schwanz gegen

die Brust und es wird auf diese Weise ein Brutraum gebildet, in welchem die Eier befruchtet werden. Gleichzeitig werden die Eier dann traubenförmig zu je 10—15 Stück an den Schwimmsfüßen des Hinterleibes angeheftet, wo sie dann die ganze etwa 6 Monate währende Brütezeit über verbleiben. Die Gesamtzahl der Eier hängt von dem Alter und der Lebenskraft der Weibchen ab, sie beträgt etwa 70 bis 120 Eier, wovon jedoch sehr viele im Laufe der Entwicklung zugrunde gehen, so daß kaum mehr als 15 bis 20 junge Krebse auf das Weibchen zu rechnen sind. Das Weibchen hält die Eier in regelmäßiger und taktförmiger Bewegung, wobei denselben stets frisches, sauerstoffreiches Wasser zugeführt wird. Diese Belastung mit den Eiern macht die Krebsweibchen auch wehrloser, weshalb sich dieselben zu ihrem eigenen und zum Schutze der Eier während der langen Dauer der Entwicklung der Eier in Schlupfwinkeln verborgen halten. Da sie während dieser Zeit nur selten auf Nahrung ausgehen, magern sie merklich ab, ihre Färbung wird durch Schlammanfaß dunkler und auch ihr Fleisch nimmt Modereschmack an, so daß sich der Genuß eines eiertragenden Krebsweibchens schon von selbst verbietet. Von Mitte bis Ende Juni schlüpfen die Jungen aus den Eiern, indem sie die Eihüllen sprengen. Sie sind schon etwa 1 Zentimeter lang und den Alten sehr ähnlich, nur der Hinterleib ist noch rückgebildet. Sofort nach dem Auskriechen klammern sie sich mit ihren winzigen Scheren an den Schwimmsfüßen der Mutter fest und nähren sich von Infusorien und kleinen Krebstierchen, die ihnen das Wasser zuspült, unter dem Schwanz der Mutter sind sie dabei sicher geborgen. Diesen schützenden Aufenthalt verlassen die jungen Krebse etwa 14 Tage nach dem Auskriechen, sobald die erste Häutung erfolgt ist, die sie in ihrem Neußern den Eltern gleich und zum Kampfe ums Dasein selbstständig gemacht hat. Wie wir also aus Vorstehendem ersehen haben, geht die Vermehrung der Krebse ganz eigenartig vor sich, und es ist bisher nicht gelungen, diese Vorgänge auf künstlichem Wege nachzuahmen, wie bei den Fischen. Es ist daher am Platze, diesem delikaten Krustentier, das bei den jetzt sehr gesteigerten Preisen seinem Züchter auch eine sehr schöne Einnahme zu bringen vermag, die bestmögliche Pflege zuzuwenden.
(„Land und Hauswirtschaft“).

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Die Arteriosklerose eine Kulturkrankheit. *)

Das mit dem Namen der Arteriosklerose, der Arterien- oder Gefäßverkalkung bezeichnete Krankheitsbild ist in den letzten Jahren, seitdem auf Grund exakter Forschungen und experimenteller Beobachtungen namhafter Forscher ein neues Licht über diesen Gegenstand verbreitet wurde, in den Vordergrund des allgemeinen Interesses getreten. In der Tat verdient die Gefäßverkalkung auch die größte Beachtung, denn sie gehört, wie Dr. P. Münz, Badearzt in Rissingen, in seinem lehrreichen Buche „Die Arterienverkalkung ihr Wesen und ihre Behandlung“, ausführt, zu den verbreitetsten Krankheitsformen, und

*) Aus dem soeben im Verlag von D. Malowsky, Moskau, in russischer Uebersetzung erschienenen Buche: „Doktor P. Münz. Arterienverkalkung“. Referiert nach der „M. D. Ztg.“.

Tausende und abermals Tausende von Menschen fallen ihr alljährlich zum Opfer. Die Gefäßverkalkung verschont keine Nation und kein Geschlecht, kein Alter und keinen Stand. Die Arteriosklerose scheint über das ganze Erdenrund verbreitet zu sein, wenn zwar freilich die Häufigkeit, in welcher sie bei den verschiedenen Nationen auftritt, recht große Differenzen aufweist. Während sie die Länder in den gemäßigten Breiten der östlichen und westlichen Hemisphäre in auffallender Weise bevorzugt, ist sie, in den tropisch und subtropisch sowie arktisch gelegenen Gegenden ein äußerst seltenes Vorkommnis. In Deutschland, England, Oesterreich, Rußland, Frankreich, Italien und den anderen Staaten Europas, ebenso in Nordamerika ist die Arteriosklerose sehr häufig anzutreffen, während sie bei den Neger und Indianerstämmen, bei den Chinesen und Mohamedanern in Grönland und Kanada zu den Seltenheiten gehört. So weist auch v. Schrötter darauf hin, daß bei den Orientalen, „die sich in überwiegender Weise“ von Vegetabilien nähren, die Sklerose viel seltener vorkommen soll.“

Die Krankheitsverbreitung der Arteriosklerose ist von klimatischen Einflüssen und Rassen eigentümlichkeiten unabhängig; von ausschlaggebender Bedeutung sind vielmehr stets gewisse in der Nahrungs- und Lebensweise sowie in den sozialen Verhältnisse gelegenen Faktoren, welche die Entwicklung der Gefäßverkalkung begünstigen. Da die Bedingungen hiezu gerade in den kultivierten Ländern am meisten gegeben sind, können wir füglich die Arteriosklerose als eine Erkrankung der Kulturvölker bezeichnen. Denn je kultivierter eine Nation, desto verfeinerter und raffinierter die Lebensweise, desto größer die Anforderungen, die der Einzelne an das Leben und das Leben an den Einzelnen stellt, desto schärfer der Kampf ums Dasein, und damit desto größer die Gefahr für die Verbreitung der Arteriosklerose. Da sind es die verschiedenen Genußmittel und eine einseitige Ernährung, dort körperliche und geistige Anstrengungen sowie Gemütsregungen und wiederum auch mannigfache Krankheitszustände, welche für die Entwicklung der Arteriosklerose den günstigsten Boden abgeben. Von verschiedener Seite wird darauf hingewiesen, daß die Juden von der Arteriosklerose, zumal der schwereren Form derselben, die sich als Brustbräune (Angina pectoris) äußert, ganz besonders heimgesucht werden. Auch mir konnte es nicht entgehen, daß die Juden, zumal diejenigen aus dem Osten, ein verhältnismäßig größeres Kontingent zu dieser Krankheit stellen; sicherlich sind für diese Erscheinung nicht die Rassenverhältnisse zu beschuldigen, sondern die durch ihre eigenartigen, tragischen Schicksale ererbte und frisch genährte Erregbarkeit des Nervensystems.

Was das Geschlecht anbetrifft, so gilt es als sicher, daß die Männer viel häufiger von der Arteriosklerose befallen werden als die Frauen. Während nach Latham die Frauen mit 4 pCt. an der Krankheit beteiligt sind, beträgt das Verhältnis nach Neubürger 14 pCt., nach Edgren 17 pCt. Auch ich kann nach den von mir gemachten Beobachtungen bestätigen, daß Frauen ein viel kleineres Kontingent zu der Erkrankung stellen als Männer; nach meiner Berechnung sind es 15 pCt. Sicherlich ist der Prozentsatz bei der arbeitenden Klasse der Frauen, die selbst am Kampf um das Dasein teilnehmen, jowie bei Frauen jenseits des 45. Lebensjahres ein viel größerer. Daß das männliche Geschlecht im allgemeinen der Arteriosklerose eine entschieden größere Zahl von Opfern liefert, findet einzig

und allen darin seine Erklärung, daß es in viel höherem Maße jenen Gefahren, welche Arteriosklerose mit sich bringen, ausgesetzt ist. Die Arteriosklerose ist sowohl eine Erkrankung der höheren und reicheren Stände wie der ärmeren und arbeitenden Volksschichten, wenn zwar sie die ersteren zu bevorzugen scheint. Während man noch bis vor kurzer Zeit die Gefäßverkalkung als eine Art Alterserscheinung ansah, als einen physiologischen Zustand, der durch das höhere Alter und die um diese Zeit eintretenden Erschlaffungs Zustände (Involution) der Körpergewebe bedingt ist, gilt es heute als feststehend, daß die Arteriosklerose als eine wirkliche Krankheit aufzufassen ist, die ihre Entstehung einer Alteration und zu großen Inanspruchnahme der Gefäße, einer zu starken Belastung der Gefäßwände verdankt. Die Arteriosklerose ist ihrem inneren Wesen nach eine Abnutzungs Krankheit. In der That ist die Arteriosklerose bereits im mittleren Lebensalter anzutreffen, in einem Alter von 35, 30 und sogar 25 Jahren; ja, Seitz will unter 148 Arteriosklerotikern siebzehn Fälle gefunden haben, deren Alter zwischen zehn und neunundzwanzig Jahren schwankte. Andererseits kommt es nicht selten vor, daß Greise von der Arteriosklerose so gut wie verschont bleiben. So wurde in Washington bei einer Frau, die angeblich im 132. Lebensjahre gestorben war, kein Zeichen von sklerotischer Gefäßentartung gefunden. Auch bei Prinz-Regent Luitpold von Bayern, der im 92. Lebensjahre starb, sollen die Gefäße keine Altersveränderungen aufgewiesen haben. Nach den mir zu Gebote stehenden Erfahrungen kann ich das eben Gesagte im allgemeinen bestätigen. Ich habe arteriosklerotische Veränderungen bei Individuen von 30 und 35 Jahren beobachtet, während ich sie bei solchen jenseits des 60. Lebensjahres häufig genug vermisse. Man ist geneigt, die Arteriosklerose als den Ausdruck des beginnenden Alters anzusehen. Es gibt eben jugendliche Greise, die trotz ihres hohen Alters noch nicht an Arteriosklerose leiden, wie es greise Jünglinge gibt, die bereits in jungen Jahren die Zeichen der Gefäßverkalkung zur Schau tragen. Die Arteriosklerose wird nicht nur das Alter, sondern das Alter durch die Arteriosklerose bedingt. Dies gibt Cazalis zu verstehen, wenn er sagt, daß jeder das Alter seiner Gefäße hat.

Das außerordentlich instruktive Buch beschäftigt sich in seinen weiteren Ausführungen mit der Verhütung und Behandlung der Kulturkrankheit Arteriosklerose.

Europa. *)

Wollt ihr mit durch Europa reisen,
So kommt, ich will den Weg euch weisen,
Ich komme vom atlant'schen Meer
Gerade mit dem Dampfschiff her,
Denn ist es wohl für uns am besten,
Wir reisen ab hier gleich im Westen:
Seht auf die Kart', ihr Leute all!
Das erste Land heißt Portugal.
Warm ist es hier, das wißt ihr schon,
Die Hauptstadt drin heißt Lissabon;
Setubal trocknet Salz am Meer,
Der Portwein kommt von Porto her. —

*) Aus „Die Reise durch die Welt“ in Versen zum Auswendiglernen von Präceptor R a m e s i n Neutlingen.

Daneben liegt das größ're Spanien,
 Da gibts Pom'ranzen und Kastanien,
 Oliven, Feigen und Citronen,
 In solchem Lande ist gut wohnen;
 Bei Malaga gibts guten Wein
 Und Schafe in der Wolle fein;
 Das Klima ist gesund und warm,
 Doch sind die Leute faul und arm,
 Die Hauptstadt mitten in dem Land
 Wird Madrid, wie ihr wißt, genannt;
 Im Süden stellt sich Gibraltar
 Als Vorgebirg und Festung dar, *)
 Und Cadix, eine feste Stadt
 Am Meere, starken Handel hat.
 Wir können nach den Balearen
 Des Sturmes wegen heut nicht fahren,
 Drum reiten wir von Ort zu Ort
 Auf Eseln und Maultieren fort. —
 Hoch türmen sich die Pyrenäen,
 Und über diese muß man gehen
 Nach Frankreich, wo viel Obst und Wein
 Und Del gedeiht, auch fließt der Rhein
 An seinen Grenzen, und gewiß
 Kennt ihr die Hauptstadt schon, Paris,
 Wo man die Welt so lange dreht,
 Bis auf dem alten Fleck sie steht.
 Marseille hat Handelszweige,
 Lyon die schönsten Seidenzeuge;
 Das Meer im Norden ist ganz schmal
 Und hat den Namen: der Kanal. —
 Ins Schweizerland geht nun die Reise,
 Wo stets bedeckt mit Schnee und Eise
 Die Alpen sind, da steigen wir
 Ginauf ins hohe Bergrevier,
 Wo Hirten ihren Reigen blasen
 Und auf den Matten Röhre grasen,
 Wo uns an manchem Abgrund graut
 Und man die vielen Seen schaut;
 Das Land mit zwanzig zwei Kantonen,
 In welchem Tells Urenkel wohnen.
 Die größten Städte drin sind Bern,
 Genf, Basel, Zürich und Luzern. —
 Wir sagen jetzt der Schweiz adieu
 Und fahren auf dem Bodensee
 Und weiterhin dann auf dem Rhein,
 Um in dem Vaterland zu sein:
 Rhein, Donau, Weser, Oder, Elbe
 Als größ're Flüsse hat daselbe. —
 Von einem Staate in den andern
 Laßt uns mit frohem Mute wandern,
 Zunächst in vier süddeutsche Staaten
 Nach Bayern, Württemberg und Baden
 Und Darmstadt südlich von dem Main,
 Die einst nicht wollten preußisch sein,
 In denen fast neun Millionen
 Mit einem Wort Süddeutsche wohnen. —
 Hier liegt das Großherzogtum Baden,

Wo alle Früchte wohl geraten;
 In Rheintal ist ein reges Leben,
 Dort wächst Tabak und edle Reben,
 Wir fahren auf der Eisenbahn
 In seiner Hauptstadt Karlsruh' an. —
 Von Baden laßt uns weiterhin
 Den Rhein entlang nach Darmstadt ziehn,
 Wo Mainz am Rheinstrom und am Main
 Soll Deutschlands feste Warte sein,
 Auch eine gute Handelsstadt,
 Die Weins-, Frucht- und Holzhandel hat,
 Und Worms, wo Luther, wie bekannt,
 Vor Kaiser Karl dem Fünften stand. —
 Wir wollen länger nicht verweilen
 Und jetzt nach Württemberg hinein,
 Vom biedern Schwabenvolk bewohnt,
 In Stuttgart König Wilhelm thront;
 Vom Neckar ist die Landschaft mitten
 Und von der Donau auch durchschnitten,
 Gehoben ist die Landwirtschaft,
 Auch gibt es Obst und Rebenfaß. —
 Wenn wir fort auf der Donau steuern,
 Sind wir im Königreiche Bayern,
 Da treffen wir ein gutes Bier,
 Und Kraut und Schweinefleisch gibts hier;
 Dort wechseln große Gerstenfelder
 Und Hopfengärten, Buchenwälder;
 In seiner Hauptstadt München sehen
 Wir manches schöne Kunstwerk stehen;
 Gewerbleiß blüht in Augsburg sehr,
 In Nürnberg, Fürth und andern mehr. —
 Der Donau-Mainkanal ist hier,
 Er geht, das wissen alle wir,
 Von Rehlheim, einem Donauort,
 Bis Bamberg an der Regnitz fort. —
 Wir reisen weiter in Gedanken
 Durch Mittel- und durch Oberfranken
 Vorbei an Hof ins Sachsenland,
 Wo Dresden an der Elbe Strand
 Die Residenz des Königs ist,
 Dort weilen wir nur kurze Frist
 Und reisen fort auf Leipzigs Messen,
 Buchhändler seien nicht vergessen!
 Viel Leute sind auf engem Raum,
 Der Boden nährt sie alle kaum,
 Und mancher Mann verdient nur herbe
 Sein Brot mit mancherlei Gewerbe.
 Die Sächsischen vier Herzogtümer
 Zerstreut daneben, gleichsam Trümmer,
 Sind Weimar, Coburg, Meiningen
 Und Altenburg in Thüringen. —
 Wenn wir von hier nach Norden reisen,
 So kommen wir ins Land der Preußen,
 Das einst, ihr Schüler, aufgepaßt!
 Norddeutschland bis zum Main umfaßt;
 Denn Nassau und Frankfurt am Main,
 Kurhessen, Schleswig und Holstein,
 Hannover auch, das Land der Welfen,

*) Gibraltar gehört den Engländern.

Sind preussisch; als Provinzen eilfen
 Besteht die Großmacht Preußen jetzt,
 Die man mit zweiundzwanzig Staaten
 Der kleinen deutschen Potentaten
 Auf vierzig Millionen schätzt;
 Die bildeten den norddeutschen Bund,
 Der unter sich war abgerund't,
 Nur Hohenzollern, abgeschnitten,
 Liegt fern im Schwabenlande mitten.
 Ich will nun sagen, wie in Preußen
 Die jezt'gen eilf Provinzen heißen:
 Hört! Pommern an der Ostsee Strand,
 Dann Brandenburg im Binnenland,
 Dann Schleswig-Holstein meerumschlungen,
 Wie man in einem Lied gesungen,
 Hannover ferner und auch Hessen,
 Drei einverleibte nicht vergessen,
 Sodann noch die Provinzen Sachsen
 Und Schlesien, wo viel Flachs soll wachsen,
 Rheinpreußen ferner und Westphalen,
 Die man nicht schöner könnte malen,
 Und Posen noch und Ost West-Preußen
 Kann ich als zwei Provinzen weisen.
 Die Hauptstadt Preußens ist Berlin,
 Mit mehr Einwohnern noch als Wien;
 Sie hat aus längst vergangnen Zeiten
 Noch viele Sehenswürdigkeiten,
 Denkmäler aus den frühern Kriegen
 Von Helden und von ihren Siegen.
 Meist eben ist das ganze Land,
 Gut angebaut, doch voller Sand,
 Auch hat es Sümpfe, und die Winde
 Weh'n hier schon nicht mehr so gelinde,
 Nur in den Ländern an dem Rhein
 Ist wärmer und gibts guten Wein,
 Fabriken blühen und Maschinen,
 Die uns mit Waren wohl bedienen,
 Zum Beispiel, Barmen, Elberfeld
 Und Köln bekannt in aller Welt. —
 Am Deutschen Meer liegt Oldenburg
 Und an der Ostsee Mecklenburg;
 Nach diesem Strelitz und Schwerin,
 Da rate ich, nicht hinzuzieh'n,
 Sie sind der Bildung noch verriegelt,
 Weil man daselbst die Bauern prügelt.
 In allen diesen ebenen Landen
 Wird plattdeutsch nur vom Volk verstanden.
 Hamburg ist eine freie Stadt,
 Mit welcher Deutschland drei noch hat,
 Nebst Hamburg, nämlich Lübeck, Bremen,
 Wo wir vom Meere Abschied nehmen. —
 Nach Oestreich wollen wir jezt geh'n
 Und uns das schöne Land beseh'n,
 Das jezt, von Deutschland ausgeschieden,
 Von Preußen sich erkauft' den Frieden
 Und noch Venetien gab drein,
 Um sich des Friedens zu erfreu'n,
 Das noch im ganzen Kaiserstaat

Vierzig Millionen Seelen hat.
 Das Land besteht aus vielen Theilen;
 Die mit dem Schnellzug wir durchheilen:
 Das Erzherzogtum Oesterreich,
 Tyrol und Boraarlberg zugleich,
 Dann Steyermark, Illyrien,
 Auch möchte ich wohl einmal hin
 Nach Böhmen, Mähren, Schlesien,
 Wo ich noch nie gewesen bin,
 Und von den Alpen ist im Bogen
 Im Süden bis zum Meer durchzogen,
 Die man jezt leicht durchreisen kann
 Per Semmering- und Brennerbahn.
 Das Dampfschiff bringt uns schnell von Linz
 Nach Wien, des Kaisers Residenz;
 Da gibt es viele Lustpartien,
 Vergnügungsorte, Harmonieen,
 Das Wienervolk ist lebensfroh,
 Und nirgends fast gefiels uns so.
 Wien ist die allergrößte Stadt,
 Die Oesterreich aufzuweisen hat,
 Triest am adriat'schen Meer
 Gefiels als Seestadt uns auch sehr.
 Nach Oestreichs außerdeutschen Staaten
 Wird später unser Fuß geraten. —
 Wir reisen hin zum Nordseestrand,
 Dort liegt das niedrige Holland,
 Durch Dämme gegen Meereswogen
 Geschützt, vom Rheinstrom auch durchzogen,
 Der oft sich teilt und langsam fließt
 Und in die Nordsee sich ergießt.
 Ergiebig ist der Haringfang
 Schon viele hundert Jahre lang;
 Die Hauptstadt *) steht auf eich'nen Pfählen
 Und ist durchschnitten von Kanälen,
 Des Königs Residenz ist Haag
 In einer angenehmen Lag';
 Windmühlen sind auf allen Höhen
 In diesem flachen Land zu sehen,
 Auch Tulpenzwiebel sind zu finden
 In voller Pracht und Hyazinthen. —
 Nun wollen wir nach Süden ziehn
 Ins handelsreiche Belgien,
 Wo man bequem per Eisenbahn
 Nach allen Seiten reisen kann;
 Schon sehn wir Brüssel und sind froh,
 Nicht weit davon liegt Waterloo,
 Dort ward besiegt Napoleon (I.)
 Von Blücher und von Wellington. —
 (Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboten: Zum erstenmal: Ferdinand Conrady mit Christine Rot; Anton Persky mit Luise Meding; Walter Bohrer mit Helene Briem; zum

*) Amsterdam.

zweiten- und drittenmal: Sergej Wassiljew, orth., mit Olga Ruß;
zum zweitenmal: Alexander Pusj, orth., mit Dagmara Stauberg.

Getauft: Milet-Charem Hilba Sedigoroff.

b) Annensfeld.

Aufgeboten: Zum erstenmal: Pastor Samuel Buchrer mit Anna Kludt.
Gestorben: Witwe Maria Mühleder, geb. Thimm, 48 J. alt.

c) Mariensfeld—Petersdorf—Freudental.

Getauft: Ernst Wilhelm Nachtrüb; Johannes Ernst Kauleder.
Gestorben: Wolbemar Friedrich Schüle 1 M. 29 J. alt; Johann Jakob Ilg (ertrunken) 65 J. 9. M. 11 J. alt.

c) Baku.

Aufgeboten: Zum erstenmal: Philipp Becker mit Pauline Adolf; Jakob Hambro, Baku Kaufmann, mit Else Neumark; Nikita Tamasow, arm.-greg. Conf., mit Marie Katharina Chrentraut, luth.; Arved Eduard Engelin mit Carin Sophie Andersen.
Getauft: Pauline Mezger; Lydia Keil; Konstantin Kerbel; Karl Alexander Ehrlich.
Gestorben: Am 29. Juni: Lydia Kreuter 3 M. alt; am 28. Juni: Gustav Holb, aus Tiflis von der Eisenbahn überfahren; am 2. Juli: Lydia Defenieder 1 J. alt; am 3. Juli: Peter Carin 53 J. alt; am 4. Juli: Lydia Arndt 1 J. 4 M. alt.

Bunte Ecke.

Eine urwüchsig-e Schweizer Kritik findet sich in der Boffischen Zeitung. Die Kunstausstellung in der Schweizerischen Landesausstellung in Bern hat eine solche Masse moderner, modernster und allermodernster Gemälde einem geehrten in- und ausländischen Publikum vorgelegt, daß das Oberaargauer Tageblatt es nicht mehr aushalten konnte und folgenden blutigen Hohnschrei vom Stapel ließ: „Letzte Woche hat im Züricher Unterland eine Frau Leintücher bleichen wollen auf der Wiese draußen. Da ist eine Kuh über eines der Tücher hingegangen und hat erst noch etwas darauf getan. Die Frau war trostlos und hat mit dem Hütubben, mit dem Mann und mit der Kuh fürchterlich geschumpfen. Da ist dem Buben eine gute Idee gekommen; denn die besten Ideen kommen einem immer, wenn die Frauen schimpfen. Er ging zum Maler und bestellte drei Liter verschiedener Farben. Dann nahm er den Stallbesen und tauchte ihn in die Farbtübel und und strich um das Kuhstiegel auf dem Leintuch herum, daß es eine gewaltige Schmiererei gab. Als das Ganze trocken war, leerte der Bub seine Sparbüchse und kaufte einen köstlichen Rahmen, faßte das fürchterliche Leintuch ein und schickte es nach Bern in die — Kunstabteilung der Landesausstellung. Nun bekam der Vater vom Abteilungschef folgenden Brief: „Wir haben das ganz vorzügliche Kunstwert Ihres Herrn Sohnes der Futuristenschule eingereicht, und das Urteil ist ein einstimmiges, daß es eine der besten Arbeiten dieser Richtung ist. Die Künstler sind entzückt, ein neues Talent Ihres Sohnes entdeckt zu haben.“... Der Bub las den Brief der Kuh im Stall vor. Sie spitzte die Ohren, verdrehte die Augen, schwang den Schwanz und — fiel um. Die ganze Nacht hatte sie Fieber. Am Morgen gab sie keine Milch mehr. Der Vater meinte, es sei ihr etwas ins Blut gefahren oder sie habe Gift erwischt. Der Doktor aber hat es herausgebracht — sie habe den Kunstwahnsinn. Das arme Vieh!“

Ein guter Rat schlag, der nicht befolgt wurde. In seiner Nummer vom 29. Nov. 1912, also lange bevor die Mächte an die Berufung des Prinzen zu Wied auf den neuen Thron Albaniens dachten, brachte der Berliner „Uf“ folgende nach der Melodie von „Als ich noch Prinz war von Arkadien“ zu singenden Strophen:

Wer wird nun Fürst sein von Albanien?
Das wüßt' ich wirklich gar zu gern!
Ich setzte gleich mich auf die Bahnigen
Und reiste hin zu diesem Herrn:
Mein Prinz, ich muß euch sehr ermahnen:
Traut nicht zu gläubig eurem Stern!
Traut nicht dem Glanz, dem momentanigen,
Denn bitter schmecken wird der Kern.

Ich denk' mir Fürstsein von Albanien
Als Gegenteil von 'nem Pläster.
Ihr kriegt da solche Untertanigen,
Die haben nicht sehr viel Manier.
Es sind gebor'ne Grobianigen,
Und schwörst du nicht auf ihr Panier,
Schnapp, knipsen sie am Flintenbahnigen,
Und rasch ein „Weiland“ wird aus dir.

Wie schwer, mein Prinzlein von Albanien,
Kommst du mit all den Bölkern aus,
Teils europä'schen, teils balkanigen,
Sie sind die Ragen, du die Maus.
Mit gerade nicht sehr marzipanigen
Gefühlen spähn sie um dein Haus,
Es gibt Rabalen und Schifanigen,
Und schließlich mußte wieder 'raus.

Drum, wenn du bist kein Dummerjanigen,
Nimm die Offerte erst nicht an.
Bleib, wo du bist, sei's in Germanien,
Tasmanien oder Turkestan,
Und stolz wie je ein Mann aus Spanien
Sprich in der rechten Stunde dann:
Albanien ist mir Gekubanien!
Sucht euch 'nen andern jungen Mann!

Herausgeber: Johannes Schlemming.

Verantwortlicher Redakteur: Walter von Saff.

Die Engländerin, die sich durch ihren zarten, reinen Teint, die Weichheit ihrer Haut besonders auszeichnet, weiß eine rationelle Körperpflege mit den einfachsten Mitteln durchzuführen. Nicht mit kostspieligen Mixturen oder teuren Präparaten! Ihre jährlichen Ausgaben für Pflege des Körpers werden bei weitem nicht die Höhe erreichen wie z. B. die der Französin. Die vorzüglichen Resultate erzielt sie durch eine von Kindheit an geübte, rationelle Haut- und Körperpflege, die vor allem in häufigen Vollbädern möglichst täglichen Ganzwaschungen Ausdruck findet mit einer hochwertigen, äußerst milden und vollkommen neutralen Seife. — Für eine durchgreifende Pflege des Körpers und der Haut ist die geschicklich geschützte „Eucina-Seife“ unübertroffen. — Auf wissenschaftlicher Grundlage hergestellt aus nur den besten und reinsten Rohstoffen. — Besonders geeignet für empfindliche Haut. — Stück nur 35 Kop., drei Stück 1 Abl. Alleiniger Fabrikant Ferd. Mühlens, Glodengasse Nr. 4711, Köln-Riga.



1429

52-2

Terminol-Augensalbe

ist das Heilmittel für
Trachom und Augenbindehautentzündung

also bei folgenden Krankheitserscheinungen: entzündete, tränende, trübe Augen, gerötete Lidränder und Schleimhäute, mit Eiter und Schleim verklebte Augen, Brennen und Schauern der Lider auf dem Augapfel, Hornhautverdickung, auch Haut- oder Fellüberzug genannt usw.

Terminol heilt nicht nur leichtere Fälle, sondern erzielt auch in schweren, chronischen und hartnäckigen Fällen geradezu auffallende Erfolge.

Terminol ist von schmerzloser Wirkung und kann auch bei kleinen Kindern angewandt werden.

Terminol ist von rascher Wirkung, und die rechtzeitige Anwendung verhindert Operationen.

Terminol ist in jedem Klima von unbegrenzter Haltbarkeit und hat deshalb in allen Ländern Erfolge.

Terminol ist allen Mitteln unbedingt überlegen.

Terminol ermöglicht die gründliche Heilung der Augen ohne Störung der gewohnten Arbeit oder Verdienstverlust.

Diese Tatsachen werden von Spezialaugenärzten fast aller Länder einstimmig bestätigt und unzählige freiwillige Anerkennungen geheilter Patienten in Europa und anderen Erdteilen besagen, daß sie durch Terminol Hilfe fanden, nachdem alle andere Mittel und Wege versagten. Allein aus allen Gegenden Rußlands gegen täglich glänzende Anerkennungen ein.

Treten Sie daher mit Vertrauen an Terminol heran, hüten Sie sich vor Nachahmungen, und verlangen Sie kostenfreie Auskunft von:

Peter P. Dyck, Post Sofiewski-Sawod, Gouv. Ekaterinoslaw.

1436

88-1

Buchhalter,

Absolvent der Grunauer Zentralschule, sowie der Buchhalterkurse des Herrn W. M. Makurin in Simferopol, im Besitze eines guten Zeugnisses, sucht Stellung.

Anfragen mit Angabe der Gage erbeten почт. отд. Гавриловка, Енат. губ. Мар. уезда, Андреевской волости, село 1424. Александроградъ, Георгу Г. Луфть. 4-3

Den Ein und Verkauf

jeder Art Waren vermittelt H. J. Scharlach, Hamburg, H. Gurlittstr., 35.

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-119

Oefen und Herde aus Kacheln, Ziegel- und Gußeisenöfen der Malzowschen Werke. Sch. S. Golynsky.

Ziflis, Michael-Pr. № 191, in der Nähe von Muschtaid, Telephon № 12-82.

Kacheln der Fabrik B. LYSSOWSKY

Bester Qualität, die Glazur platzt nicht u. schält sich nicht ab; gewürdigt der höchsten Auszeichnungen im In- und Auslande.

Ökonomische Küchenherde aus Gußeisen u. Eisen. Die Aufstellung der Oefen erfolgt durch Spezialisten unter Garantie der Firma.

Viele Dankschreiben.

— Fabrikpreise. —

Russ. Akt.-Gesellsch. RUBEROID.

Das beste Dach, die beste Isolation für Fundamente, feuchte Räume, Balkone, Terrassen u. Bienenstöcke.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Einziger Vertreter die technische Agentur „Sifla“, 1422 Michael-Pr. 191. 26-4

Restaurant „Beau-Monde“.

Während der Diners und Soupers: Der Moskauer Bojaren-Chor

aus fünfzehn Personen in Bojarenkostumen.

A. P. Iwanowa, Sängerin v. Zigeuner-Romanzen.	Katjuscha Zukratowa Sängerin v. Volksliedern, Liebling des Mosk. Publikums.	M. Kassirowa, Sängerin v. Zigeuner-Romanzen,	G. Radugin, Komiker-Koupletist.
--	--	---	------------------------------------

G. Kubarew (Tenor) | G. N. Iwanow-Golizyn (Baß) | Zertitschenko (Charaktertänzer)

Damen Salon-Streichorchester unter Leitung des ehem. Künstlers des M. W. Pr. T. F. Plewtschinski unter Teilnahme des Violin-Virtuosen Milosh Strigl.

Announce: In diesen Tagen Debut des Quartetts sibirischer Zwangssträflinge.

1363

20-19

Dejeuners von 11-1 Uhr 30 Min.

Aus 2 Gängen 80 Kop.

Diners: Menu nach Auswahl
2 Gänge 60 Kop.
3 " 90 "
4 " 1.20 "

Soupers: à la carte.

Eigener Keller ausländischer u. russischer Weine.

Kabinette für 6-40 Personen.

Grotta-Fischbehälter mit frischem Fisch Zozchali.

Täglicher Empfang Moskauer und Rostower Provision.

STUCKEN & Co., Abteilung Baku.

Rohöl- und Gasmotoren der Fabrik RUSTON. PROCTOR & Co., Ltd. Lincoln (England).

Dieselmotoren der Akt.-Ges. „WESER“, Bremen (Deutschland).

Gins & Linters der „Lummus Cotton Gin Co.“ Columbus
(Ver. Staaten v. Amerika).

Automobile der Russisch-Baltischen Waggonfabrik A.-G., Riga.

Motorlastwagen & Omnibusse der Akt.-Ges. „Mannesmann-Mulag“, Aachen (Deutschland).

Anlage von Pumpstationen für Bewässerungszwecke. Komplette Einrichtung von elektrischen Stationen. Vollständige Installation von Baumwollreinigungs-Fabriken.

PUMPEN aller Art für verschiedene Zwecke der Akt.-Ges. GUSTAV LIST, Moskau, wie auch anderer Marken.

Röhren, Eisen, eiserne Träger jederzeit auf Lager.

Lager von technischen Artikeln jeder Art.

1239

52-1

Russische Aktien-Gesellschaft

SIEMENS-SCHUCKERT

TIFLIS,

Golowsky Prospekt № 21.

Kompl. Einrichtung von elektrischen Zentralstationen.

Dynamomaschinen und Elektromotore nur eigener Fabrikation aller Leistungen für verschiedene Zwecke wie zum Antrieb von Tischlerei-, Schlosserei und dergl. Maschinen.

Grosses Lager von Installationsmaterialien, elektrischen Koch- & Heizapparaten, Bügeleisen, Beleuchtungskörpern sowie der

Metalldrahtlampen „WOTAN“.

1431

Kostenanschläge & Kataloge kostenlos.

52-2